

V, 236^l

III

Y. 236^t

Christus der Sünderheiland.

Drei Predigten

über

das Gespräch Christi mit der Samariterin

und

fünf Predigten

über

66061

das Gleichniß vom verlorenen Sohn.

Von

Valentin v. Hofst,

† Pastor zu Fellin und Köppo.

Reval, 1870.

Verlag von Franz Kluge.

Christus der Sünderheiland.

Drei Predigten

über

das Gespräch Christi mit der Samariterin

und

fünf Predigten

über

acc. H. H. H. H.

das Gleichniß vom verlorenen Sohn.

Von

?

Valentin v. Holst,

† Pastor zu Fellin und Köppo.

Reval, 1870.

Verlag von Franz Kluge.



Gegen den Druck nachstehender Schrift ist von Seiten Eines
Kaiserlichen Reval'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums
nichts einzuwenden.

Reval, den 5. December 1869.

(L. S.)

Affessor R. Weise.

Nr. 302.

G. v. Gloy, Secrs.

Von der Censur gestattet.

Reval, den 12. December 1869.

est. A

Taru Riikliku Vihkooli
Raamatukogu

10576

Inhalt.

I. Predigten über das Gespräch Christi mit der Samariterin.

- | | Seite |
|--|-------|
| 1. Wie der Herr Jesus Christus fordert, um zu geben. | 3 |
| 2. Wie der Herr dem Herzen seine Sünde aufdeckt, um ihm dann den Heilsweg zu weisen und sich selber als den Heiland darzubieten. | 16 |
| 3. Wenn wir durch das Zeugniß Anderer und durch eigene Erfahrung zu Christo dem Heilande gebracht sind, so können und sollen auch wir unsere Speise haben darin: zu thun den Willen Gottes und zu vollenden Sein Werk. | 28 |

II. Predigten über das Gleichniß vom verlorenen Sohn.

- | | |
|---|----|
| 1. Der Auszug aus dem Vaterhause. | 43 |
|---|----|

	Seite
2. Des verlorenen Sohnes Leben in der Fremde. . . .	55
3. Des verlorenen Sohnes Rückkehr zum Vater. . . .	67
4. Des verlorenen Sohnes Empfang bei seinem Vater. . . .	80
5. Daß auch dem Bruder des verlorenen Sohnes Besserung noth thue.	93

Predigten

über

das Gespräch Christi mit der Samariterin.

Erste Predigt.

Joh. 4, 5—15.

„Da kam er in eine Stadt Samaria, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war, von der Reise, setzte er sich auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gieb mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht nun das samaritanische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritanisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. Jesus antwortete, und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken; Du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und er hat daraus getrunken und seine Kinder, und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Spricht

das Weib zu ihm: Herr, gieb mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.“

Ihr Alle, die ihr unter der Last eurer Arbeit müde worden seid und für Leib und Seele Ruhe begehret in den Vorhöfen des Herrn — ist es euch nicht ein tröstlich und erquickender Anblick, Den auch unter den Müden zu sehen, der da sitzt zur Rechten der Majestät und ohne den Niemand zum Vater kommet? Es ist die sechste Stunde, das ist Mittag; die Sonne sendet ihre Strahlen senkrecht auf den Scheitel; Jesus ist müde von der Reise und setzt sich auf den Brunnen Jakobs; der Erzvater Jakob mit seinen Kindern hat diesen Brunnen durch Erd' und Fels gegraben im Schweiß seines Angesichts; jetzt ruhet darauf ermüdet und dürstend jener Stern aus Jakob auf den die Väter gewartet haben und im Glauben an Ihn hoffend entschlafen sind; Er ist gekommen, aus dem Schooß des ewigen Vaters der ewige Sohn, zu suchen und selig zu machen was verloren ist, darum ist Er ein Pilger und Wandersmann worden und nun ermüdet von der Reise. Es kommt ein Weib daher aus der samaritanischen Stadt, — ein armes in Unwissenheit und Sünde lebendes, verlorenes Kind. Er begehret von ihr zu trinken, aber bloß, damit sie in Ihm erkenne und finde die Gabe Gottes, das lebendige Wasser, das in's ewige Leben quillt. So macht es der Herr auch mit uns: Er fordert um zu geben! Möchte es Ihm nur an uns gelingen wie an jenem Weibe; möchten wir an Seinen Forderungen erkennen, daß Er selber die überschwängliche Gabe Gottes ist, aus deren Fülle wir nehmen und darbringen können und sollen Alles, was Er fordert.

Wir wollen also heute erwägen:
wie der Herr Jesus Christus fordert, um zu geben.

I.

Auf dem Jakobsbrunnen sitzt der Herr, da kommt mit dem Wasserkrüge um zu schöpfen ein Weib von jenem Mischlingsvolke, das — halb Heide, halb Jude — aus jahrhunderte langer Feindschaft den Juden so überaus verhaßt und verächtlich war, daß der Name Samariter für einen Schimpfnamen galt. Darum ist dieses Weib höchlich verwundert, daß der Mann aus Juda es um eine Dienstleistung anspricht. Siehe dieses Weib nicht so fremd an; es ist vielleicht dein eigenes Bild; sie ist gekommen aus der Stadt, die Sonne brannte heiß, der Weg schon machte müde und nun soll noch das Schöpfen kommen; das ist ein mühselig Ding für den Müden, denn der Brunnen ist tief; steht er doch noch da, bis auf diese Stunde, derselbe Brunnen bei Sichar; er ist über hundert Fuß tief und das Wasser unten steht nur wenige Fuß hoch; an dem Brunnen aber sitzt ein Fremder, der begehret: gib mir zu trinken! er begehret zu genießen den Lohn deiner Mühe und deines Schweißes.

So gehet der Mensch hin zu dem tiefen, mühsamen, und doch wenig Wasser versprechenden Brunnen seiner Tagesarbeit; er gehet hin mit Tagelöhnerfinn, die Sonne macht den Weg heiß und hat er ihn erreicht, so geht's erst an die eigentliche Arbeit, an das mühselige Schöpfen. — In vielfacher Gestalt sehn wir ihn zu diesem Brunnen gehn den seine Väter schon gegraben haben und aus dem auch er schöpfen muß; der Knecht hinter dem Pflug und der Fürst auf dem Throne, der Mann der Art und

Säge handhabt gleichwie der, der hinter seinem Schreib-
 tische sitzt, — der da lehret und der da lernet, — die
 Magd die die Stube kehret, und die Hausfrau, die oft
 lieber Magd als Herrin sein wollte unter der Last ihres
 Regiments — stellen sie nicht alle das Bild dieses Wei-
 bes dar, das unter der Mittagssonne zum tiefen Brunnen
 schöpfen gehet? Und wenn nun der Unmuth uns erfasset,
 — wenn das Herz bisweilen ganz eigentlich böse darüber
 wird, daß eine Last an die andere sich hängt, daß an das
 ermüdende Wandern nun gar noch das beschwerliche
 Schöpfen sich knüpft — liebe Christen, liebe Mitgenossen
 derselben Sünde und derselben Gnade! — laffet uns dann
 doch durchhören eine Stimme die da spricht: gieb Mir zu
 trinken! — Jenem Weibe war's eine fremde Stimme;
 uns sollt' es freilich keine fremde sein; dafür fordert sie
 auch von denen, die sie kennen, viel mehr als von jener
 Samariterin; sie sollte nur Etwas abgeben von dem was
 sie geschöpft; wir dagegen wissen, daß Alles was wir sind
 und haben, hineinfließen und eingeschlossen werden soll in
 die Erfüllung dieses Wortes: Gieb Mir zu trinken. Denn
 wir wissen, wer es ist, der dies Begehren an uns stellt;
 — es ist der Herr vom Himmel, dem gegeben ist alle
 Gewalt im Himmel und auf Erden. Ihn dränget kein
 irdischer Durst, Ihn befriedigt keine zeitliche Gabe; aber
 Ihn dürstet nach unserer Seelenfeligkeit, und dein ganzes,
 ungetheiltes Herz mit allen seinen Werken, das ist das
 Wasser welches Er zu trinken begehret. — Wie sollte
 denn Ihm nicht auch gehören all dein Wandern unter
 des Tages Hitze, all dein Arbeiten und Schöpfen? Darum,
 wenn Unmuth, Ueberdruß und Aerger dich erfassen will,
 daß Arbeit an Arbeit sich reihet, daß der Brunnen so tief

und oft doch so wenig ergiebig ist, daß Pflicht an Pflicht sich kettet ehe du zur ersehnten Ruhe kommst — so vernimm am Jakobsbrunnen deines Tagewerks das Wort deines Herrn und Heilandes: gieb Mir zu trinken. Siehe, zu Ihm soll fließen das Wasser, das du mühsam schöpfest, Er soll gemeint sein mit all deinem Werk, Ihm zu Dienst soll es Alles geschehen! — Das soll und muß uns doch in der That trösten, erfrischen, ermutigen, wenn wir all unser mühsam Tagewerk machen können zu einem Dienst des Herrn, zu einem Gottesdienst; denn dann ist es ja gewiß nicht vergeblich und unnütz gewesen; denn alsdann ist ja auch weggefallen unser seufzender mißmuthiger Tagelöhnersinn, welcher so wesentlich und recht innerlich uns die Sache erschweret. — Das Wort: gieb Mir zu trinken, thue Mir deinen Dienst, deine Arbeit, trage Mir deine Last — dieses Wort des Herrn und Heilandes, der auf dem höchsten Thron noch gedenken wird der Tage wo Er selber ermüdet war und dürstete unter der Last Seiner Arbeit und Seines Dienstes — das soll erquickten jeden müden Arbeiter und demüthig und still, freundlich und fleißig machen jeden, der unmutig dienet und schöpft am Brunnen seiner Arbeit. — Aber freilich ist zu bedenken, daß man ja sein Werk und Arbeit dem Herrn nicht thun und geben kann, es sei denn, daß man Ihm auch gebe das Herz ganz; das Inwendige, den Sinn muß Er haben, das äußere Werk abgetrennt und losgerissen von dem Sinn der es thut, kann Er nicht empfangen und irgend eine vereinzelte Gabe kann Seinen Durst nicht stillen. — Wenn Er das verlangen, damit sich begnügen würde, könntest du dich billig verwundern wie jenes Weib that; sie wunderte sich, daß ein

jüdischer Mann das verachtete Samaritische Weib um eine Gabe ansprechen konnte; so würdest du dich billig verwundern können, daß Er, der Heilige und Allgenügsame von dir irgend ein vereinzelt Werk oder Gabe verlangte, welches Ihm zur Erquickung und Lust dienen könnte. Aber Er will dich selber, ganz, das ist Sein Durst, denn dazu ist Er in die Welt gekommen und hat gedient als ein Knecht auf daß Er uns also gewinne. Niemand kann Höheres, Größeres, Wahreres geben als sich selbst; Geringeres aber als dieses kann der Herr auch nicht verlangen. — Wem nun diese Forderung in die Tiefe seiner Seele gedrungen ist, wer ihr Raum gestattete, im Herzen sich auszudehnen, der wird erbeben im Gefühl ihres Gewichtes, im Anblick ihres Umfanges; Schrecken und Trauer wird jeden ergreifen der an dieser Forderung die Halbheit all seines Gottesdienstes, die Getheiltheit und irdisch fleischliche Zerrissenheit seines Herzens, die Halbheit seines geistlichen Lebens mit richtigem Maaß gemessen hat. — Aber diese Erkenntniß: daß wir nie genüget haben und nie genügen können dem was der Herr von uns zu fordern ein Recht hat, und nach Seiner Heiligkeit fordern muß, und nach Seiner Wahrheit in dem geoffenbarten unvergänglichen Wort der Schrift gefordert hat, — diese Erkenntniß, daß wir verschuldet sind, von der Fußsohle bis zum Haupt und doch so unfähig, je zu lösen diese Schuld — diese Erkenntniß macht uns erst recht fähig und bereit, zu erkennen die Gabe Gottes, die uns entgegen kommt und in der uns dargeboten und geschenkt wird Alles was gefordert wird.

II.

Ja, der Herr fordert, damit Er geben könne. „Wenn du erkennst, spricht Er, die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir spricht: gieb Mir zu trinken — du hättest Ihn und Er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Jenes Weib verwundert sich, daß sie etwas geben soll von dem Ihrigen, was sie mit Mühe und Schweiß aus der Tiefe hervorgeschöpft hat, denn sie erkennet nicht, daß ihr so eben widerfährt die höchste und reichste Gabe Gottes, indem Der mit ihr redet durch den allein das Himmelreich, das ewige Leben ein Eigenthum der Sünder wird. Würde sie erkennen Ihn und Seinen Reichthum, die Fülle Seiner Gnade, Weisheit und Kraft, sie würde Ihn bitten: gieb Du mir zu trinken, und Er gäbe ihr das lebendige Wasser des stets sprudelnden Brunnleins Gottes, das da Wassers hat die Fülle. — Wir sind wohl schon klüger, verständiger und erleuchteter als jenes Weib, das Wissen haben wir, aber in's Herz ist es uns nicht gegangen. Denn woran liegt es, daß wir so oft und viel seufzen und murren und geärgert werden von der Last unseres Tagewerkes unter des Tages Last und Hitze? Immer daran, daß wir nur auf das sehen was wir zu geben haben, nicht aber erkennen die Gabe Gottes die uns zu Theil worden ist und noch täglich zu Theil wird in allen Dingen, die Gabe Gottes die uns widerfahren ist in aller Nothdurft Leibes und der Seele aus lauter väterlich göttlicher Güte und Barmherzigkeit; so wir dies erkannten, würden wir aufsehen und bitten um das lebendige Wasser der Erquickung statt zu murren über die Last und Mühe. — Aber es ist hier die Rede von der Gabe aller Gaben, von der Gabe in der uns Alles geschenkt ist; diese ist

Niemand anders als Er selbst, der Herr Christus Jesus, der jedem Sünder sich nähert und sich zu ihm setzet auf den Jakobsbrunnen seiner Mühe und Arbeit; Er ist der wahre Imanuel, Gott mit uns, denn Er ist Beides, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch; so ist Er selbst der Weg, Er selber ist die Thür, Er selber ist das Leben. Daß Er aber uns geschenkt ist als unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Seligkeit — das bezeugen die Windeln die Er getragen, die Krippe in der Er gelegen, die Ermüdung unter der Er geseufzt, das Holz des Fluches an welchem Er unter den Uebelthätern verblutet ist und den Schwächer in das ewige Leben geführt hat als ein Herr und höchster Richter der da kann selig machen und verdammen. Weil Er denn uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, so ist Er selbst die Gabe Gottes; Gott selbst ist uns in Ihm zu einer Gabe geworden. Die Gabe ist ja aber wirklich und wahrhaftig Gabe nur dann, wenn sie erreichbar ist und offen und nahe steht denen, welchen sie zugewiesen ist. Und das ist eben der Fall mit dieser Gabe bei uns Allen, wie bei jener Samariterin; der Herr tritt nahe zu uns heran, Er setzet sich auf den Brunnen unserer Arbeit und Mühe, redet mit uns, bietet sich uns an, bringt Seine Forderungen an unsere Seele, damit wir in Ihm erkennen die Gabe in welcher uns geschenksweise dargereicht wird Alles was von uns gefordert ward. Denn Seine Forderungen und das dadurch in uns erweckte Gefühl unserer Armuth, Ohnmacht und Unfähigkeit bringt uns hinein in den Weg der Bitte zu Ihm, der der Inhaber aller Gaben und Kräfte ist, derer wir bedürfen. Wenn Du erkennetest die Gabe Gottes und wer der ist

der zu dir sagt: gieb Mir zu trinken! Du hättest Ihn und Er gäbe dir lebendiges Wasser. Wie soll man es den Menschen klar machen, wie soll man es ihnen ans Herz legen daß sie es begreifen und ergreifen: Gott selbst schenket sich euch zur Gabe in Christo Jesu; Jesus Christus und in Ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede Gottes, Sieg über die Sünde, Kraft der Heiligung und des ewigen Lebens ist dir geschenkt, ohne deine Arbeit und Verdienst! Du bist ein Kind Gottes aus Gnaden, gehe hin, freue dich dessen, und lebe von dieser Freude und wandle in dem Wege dieses Lichtes! Ach wie soll man es machen daß sie es Alle fassen und glauben? Wer's fasset und glaubet, in dem ist ein neues Leben; aus Christo holet und nimmt er das, was Christus von ihm fordert; nun kann er Ihm geben sein ganzes Herz und all sein Werk und Thun weil er zuvor so reich beschenkt worden ist; der Herr ist mein! wenn ich das weiß, dann erst kann ich mich selbst recht aufgeben und hingeben an Ihn; weiß ich's aber nicht, sondern zweifle, dann halt ich noch fest an mir selbst, an dem Eignen, und will aus mir selber aufrichten meine Gerechtigkeit, mein Heil und meine Zuversicht. — Lautet es aber in deiner Seele: ich glaube Herr! ach hilf meinem Unglauben! — o so lege dich auf's Bitten, so wird Er dir nicht versagen das lebendige Wasser, das ist die Erkenntniß und Freude des Evangeliums die des zweifelnden und zagenden Thomas Herz erfüllte als er endlich durchbrechen konnte zu dem Bekenntniß: mein Herr und mein Gott! — Darum, du müde Seele, du mattes Herz: wenn unter den schweren Aufgaben deines Lebens, unter deiner Mühe und Arbeitslast deinem innern Auge das Bild des Mannes

vom Jakobsbrunnen erscheint und Seine Stimme Raunt findet sich linde durchzuwinden durch das Geräusch deiner Arbeit und durch deine unmuthigen Worte: gieb Mir zu trinken, laß Mir zufließen was du geschöpft hast und noch schöpfen sollst aus der Tiefe im Schweiß deines Angesichts — dann gedenke auch sogleich der Gabe Gottes die du hast in Ihm; werde stille, und schaue bittend auf zu Ihm, der allein das lebendige Wasser darreichen kann, ein Wasser das du mit deinem Spaten nie aus dem Fels der es birgt hervorgraben und aus eigener Kraft nie hervorschöpfen kannst, — ein Wasser das nicht in der Tiefe mühsam gesammelt wird, sondern das sprudelt aus einem Quellborn, — ein Wasser des Lebens das den Müden neue Kraft giebt und Stärke genug den Unvermögenden; es macht die Augen frisch und den Muth wacker, denn es ist Er, der Herr selbst, der mit Seinem Lebensblute in die Adern unseres Lebens eingetreten ist; es ist die Belebung von dem Angesicht des Herrn, — denn wie wollte der noch unfreundlich und sauer sehen der da aufsiehet zu der Gabe Gottes, zu dem Herrn und Heiland, und mit den Augen des Glaubens es erschauet, daß Der ihn freundlich ansiehet?

O daß wir erkenneten die Gabe Gottes und Den, der täglich mit uns redet! so würden wir bittend im Glauben sie nehmen und unser Leben würde fließen zu Ihm wie ein Strom; denn was Er giebt, das fließt zu Ihm, zu der Lebensquelle zurück und nimmt das Herz mit in dem es Raum fand zu bleiben. „Das Wasser das Ich ihm geben werde, spricht der Herr, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden das in das ewige Leben quillt.“ Seht, wie große Geduld hat der Herr mit den

Unverständigen; die Samariterin faffet Sein geistliches Wort recht fleischlich auf, begreift nicht, wie Er ihr lebendiges, das ist Quellwasser, geben könne, da der Brunnen tief sei und Er nichts habe zum Schöpfen; ob Er denn mehr sei als der Erzvater Jakob, der diesen Brunnen gemacht und mit Kindern und Heerden daraus getrunken habe. — Da spricht der Herr: wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber das Wasser trinken wird das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden das in das ewige Leben quillt! Ja, hier ist mehr als Jakob und alle Väter! Hier ist Der, der Gaben giebt, die Niemand anders geben kann als nur Gott allein. Alles Wasser der Erde, alle Herrlichkeit und Lust der Welt, Alles was der Mensch schafft, erringet, darstellt, erwirbt aus eigener Kraft kann seinen Durst nicht stillen, kann ihm nicht Frieden, Leben und volle Genüge geben, denn er ist nach Gottes Ebenbild geschaffen, nur Gott kann sein Verlangen ausfüllen, seinen Durst stillen; darum, die da trachten nach dem, das von der Erde und vergänglich ist — sie werden nie gesättigt, auch von der ganzen Welt nicht, und der ewige Durst in der Hölle muß selbst bezeugen die Hoheit ihrer Seele, die nach Gottes Bild geschaffen war. Wer da geben kann das Wasser, das diesen anerschaffenen Durst nach Gottes Fülle wirklich stillt — ja noch mehr: wer dasselbe geben kann den Sündern, die aus den löchrigen Brunnen zu trinken sich gewöhnet, die den heiligen Gott beleidigt haben — das kann Niemand anders sein als der Herr vom Himmel selbst. Und wem Er's giebt, in dem wird es zu einem Brunnen des Wassers, das in

das ewige Leben quillt — Es verläßt ihn nicht, es bleibt in ihm, es durchdringt die Adern des Gemüthes und wird zu einem Quellstrom, der Herz und Sinn fließend dorthin trägt von wo alles Leben ausgehet. — Wer das Wasser des Lebens geschmecket, wer die Süßigkeit des Evangeliums mit seinem Herzen gekostet, wer die Kräfte der zukünftigen Welt in Trost und verjüngender Neubelebung unter den Kämpfen und Mühen des Lebens erfahren, wer im finstern Thal wandernd erfahren, was der Friede Gottes sei in Christo Jesu und in der Trübsal empfunden hat was da sei die Freude im Herrn — dessen Seele ist nicht mehr sein eigen, sie quillet dahin in den Wassern des ewigen Lebens die sie tragen; im Gebet fließt sie dorthin zurück von wo die Gabe Gottes ihr kam, in allem Werk, in aller Bethätigung in allem Leben und Wegen des Glaubens ist ihr Fluß und Strom dorthin gerichtet; es ist das Wasser des Lebens, von Christo geschenkt, in ihr geworden zu einem Born der ins ewige Leben quillt. — Da bedarf es nicht mehr des Schöpfens aus dem löchrigen Brunnen eigener Werke und menschlicher Weisheit; sie gehet zum Brunnlein Gottes, das da Wassers hat die Fülle. — Aber sind wir denn damit aller Mühe und Arbeit, alles Schöpfens aus den Brunnen, die die Väter gegraben haben, enthoben? Mit nichten! So meinte zwar wohl das arme unwissende Weib, das, (weil es sich selbst und das was ihm eigentlich noth that, noch nicht erkannt hatte) wenig Fortschritte noch gemacht hatte in des Herrn Schule. Sie sprach: „Herr, gieb mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste, auf daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen.“ Ja, solch einen Heiland ließe sich die Welt und jedes ungebrochene Herz

gern gefallen, der es aller Erden Mühe, alles Tragens und Schöpfens überhübe. Aber das thut der Arzt der Seelen nicht, denn Er weiß was wir bedürfen.

Nein, das Wandern, das Tragen und Schöpfen bleibt, heute und morgen, und bis zum Lebens Abend; aber am Brunnen deiner Arbeit erwartet dich Der, der da sagt: gieb Mir zu trinken. So gieb Ihm, was du geschöpft hast, Er wird dir geben was Er geschöpft hat aus einem andern Brunnen, nemlich lebendiges Wasser von Seiner grünen Aue, das durch die Seele rinnet mit tröstlicher Gotteskraft; bitte Ihn, so wird Er's geben — denn Er lüget nicht und hat es heute auf's Neue zusagen lassen — und es wird in dir werden zu einem Brunnen der in das ewige Leben quillt! Amen. —

Zweite Predigt.

Joh. 4, 16—26.

„Jesus spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komme her. Das Weib antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt. Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet: Wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten. Gott ist ein Geiſt; und die ihn anbeten, die müſſen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß Meſſias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er es uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin es, der mit dir redet.“

Am vorigen Sonntage erfahren wir aus dem ersten Abschnitt des Gespräches Jesu mit der Samariterin: wie der Herr fordert um zu geben; an der Forderung: „gieb

Mir zu trinken!" knüpft Er die Darbietung der Gabe Gottes die Er selber ist, die Darbietung des Wassers das in's ewige Leben quillt; die Mühen und Lasten des Erdenlebens, das beschwerliche Arbeiten, Wandern und Schöpfen unter des Tages Last und Hitze sind Ihm die Veranlassung, dem zum mühseligen Schöpfen zum Jakobsbrunnen hingekommenen Weibe sich selber anzubieten als dasjenige Wasser, das den Durst der menschlichen Seele wirklich stillt und daher auch in allem Lechzen, Ermüden und Verschmachten der Arbeit und Noth dieses Erdenlebens ihn reichlich labet und erquicket. — Hat nun dort, im ersten Abschnitt des Gesprächs der Herr auf Grundlage der allgemeinen, allen Menschen fühlbaren Erden Arbeit, Last und Mühe sich als den Brunnen des Lebens und Trostes, als die überschwängliche Gabe Gottes angeboten, — so wecket Er hier, im zweiten Abschnitt des Gesprächs, in jenem unwissenden Weibe durch einen Blick in ihr Herz und Leben, das Gefühl des Sünden-Glends, um auf Grundlage dieser tiefern innern, freilich nicht von allen Menschen gefühlten Noth ihr ferner den Heilsweg zu zeigen und darnach als das Heil und der Heiland sich ihr unumwunden zu offenbaren und darzubieten. Zeigten wir also dort: wie der Herr fordert um zu geben; so ist unsere heutige Aufgabe, unserem Texte gemäß zu zeigen:

wie der Herr dem Herzen seine Sünde aufdeckt, um ihm dann den Heilsweg zu weisen und sich selber als den Heiland darzubieten.

I.

Der gute Hirte am Jakobsbrunnen deckt dem Herzen seine Sünde auf. Denn als das Weib Ihn so schlecht versteht, als es auf Seine Anerbietung des Wassers

wonach man nicht wieder dürsten werde, zu Ihm spricht: „Herr, gieb mir allewege solches Wasser, damit ich nicht dürste und nicht immer wieder herkommen müsse um zu schöpfen“ — da spricht Er zu ihr: „Gehe hin, rufe deinen Mann, und komme her.“ Und dies gerade traf den faulen Fleck ihres Herzens und Lebens, hier wird sie als eine Sünderin offenbar, hier an diesem Punkte muß, was ihr eigentlich noth thut, ihr erkennbar und fühlbar werden. Zwar, weil sie noch nicht weiß, daß sie's mit dem Herzenskündiger zu thun hat, so antwortet sie unbesungen und getrost: ich habe keinen Mann; als aber nun der Herr ihr darlegt, wie er wohl drum wisse, wie sie in fünf Ehen gelebt habe — von denen wahrscheinlich die meisten nicht durch den Tod, sondern durch ihre Leichtfertigkeit und Schuld, durch den damals üblichen, um der Herzenshärtigkeit willen von Moses gestatteten Scheidebrief aufgelöst waren — und wie der Mann, mit dem sie nun lebe, doch rechtmäßig ihr Mann nicht sei — da spricht sie: „Herr, ich sehe, daß Du ein Prophet bist.“ Du hast Recht gesagt, spricht der Herr: ich habe keinen Mann; da hast du recht gesagt. Wie gerne, wie leicht, wie unbesungen bekennen Viele das Thatsächliche ihrer Uebertretung, den äußerlichen Thatbestand ihrer Sünde, ihres Gebrechens, aber ohne daß das, was sie bekennen und aussprechen, irgend ein tieferes Schuldbewußtsein und Gefühl ihres Sünden=Glends in sich schlösse; wie jenes Weib mit großer Leichtigkeit sagte: ich habe keinen Mann! so erzählen sie Dir auch ihre Sünde, ihr Uebertreten, das Mißverhältniß ihres Hauses, ihrer Ehe, ohne daß doch im Geringsten das, was sie bekennen, ein Sündenbekenntniß, eine Beichte des Herzens vor Gott und Menschen wäre. —

Sie vergessen, daß Gott Seiner heiligen Gebote nicht spotten läßt. Darum vergiß nicht, Seele, daß während dieses Wort menschlicher Predigt erschallt, es dennoch der Herzenskündiger selber ist, der auch zu dir spricht: rufe deinen Mann, oder: rufe dein Weib, rufe dein Kind, deinen alten Vater und komm mit ihm hierher vor Mein Angesicht. Denn gerade diese Lebensverhältnisse, die innigen Verbindungen der Ehe, des Hauses, der Kind- und Elternschaft sind es, in und an denen so vielen Menschen ihr Sündenverderben könnte offenbar werden, weil es hier offen und frei, ihnen selber greifbar, auf der Hand liegt. — So gedenke denn, daß diese Kirche ein Jakobsbrunnen ist, wo der Herr Christus weilet um Sünderseelen zu suchen und selig zu machen; gedenke, daß Er, dein Heiland und dein Richter, jetzt vor dir steht, daß nicht mein, sondern Sein Mund jetzt zu dir spricht: rufe deinen Mann, rufe dein Weib, rufe die Seele an der dein Herz hanget, rufe die, mit denen du lebst unter Einem Dache, die deiner Treue, deiner Liebe und Pflege anbefohlen sind — rufe sie und komm mit ihnen her! Sind nicht diejenigen mit denen wir am engsten und nächsten verbunden sind, — sei's in reinen, gerechten, oder in unreinen, unerlaubten Banden — sind sie es nicht gerade, mit denen und an denen wir am meisten gesündigt haben? — so daß eben in diesen Verhältnissen und darum, daß wir zusammen mit ihnen, Mann mit Weib, Vater und Kind, Bruder und Bruder, in's Licht vor Sein Angesicht gestellt werden, unser Sündenjammer uns offenbar werden mußte. Wie mancher Sohn würde erschrecken wenn ihm dieses Wort als eine Stimme des Herrn in die Seele griffe: rufe deinen Vater und komme her! Vielleicht würde er

auch sagen: ich habe keinen Vater, er liegt schon unter der Erde! und die Antwort würde sein: du hast recht gesagt, denn deine Schande hat ihn mit Herzeleid in die Grube gebracht; darum hast du recht gesagt: ich habe keinen Vater. Wie manche Mutter müßte erbeben, wenn sie begriffe, daß der Herr ihr sagt: rufe deine Tochter und komm her! Denn sie hat ihr Kind mißleitet, sie hat es geopfert der Eitelkeit, dem Geize, ihr Leben ist verkümmert, verwelket, vielleicht auch innerlich verdorben und erstorben, und es müßte das tiefste Bekenntniß ihrer eigenen Sünde sein wenn sie sagt: ich habe keine Tochter mehr. — Rufe deinen Mann, rufe dein Weib! sehet euch einander in die Augen vor dem Angesicht des, der Herzen und Nieren prüft und kennet alle eure heimlichen und verborgenen Wege. Welch eine Fülle demüthigender Erfahrungen, welch' eine Zahl und Last von Sünden, welch ein Gewicht von Schmerz und Glend — welches Alles eines Heilandes bedürftig macht, — kann nicht durch diesen Ruf, wenn man des Herrn Stimme darin erkennt, aus der Tiefe an's Licht gezogen werden; da könnte wohl Vielen, wenn sie nur der Wahrheit Gehör gäben, offenbar werden, wie ihr Leben bisher unter die Sünde verkauft war zu beharrlicher, unbußfertiger Uebertretung der heiligsten göttlichen Gebote, die wie eine eiserne Decke, wie ein eherner Himmel über den Uebertretern schweben, und durch keine nach fleischlichem Sinn zurechtgelegten menschlichen Ansichten sich biegen, weich schmelzen oder ändern und aufheben lassen, — da könnte wohl Vielen offenbar werden ihres Herzens Unwahrheit, ihres Wortes und Gelübdes Treubruch, ihres Lebens Haltlosigkeit und Gottlosigkeit, Eitelkeit und Leerheit, und Gottes des Herrn

gerechte Zucht und das namenlose, unaussprechliche Elend ihres Herzens, das hin und her schwankend wie ein Rohr unter den Winden der Welt, seinen Halt, seinen Frieden, seine Zuversicht nicht in Jesu, dem alleinigen Heilande aller Sünder, dem Arzte aller Gebrechen gefunden hat. O möchte auch heute hier Sein Ruf Eingang finden, wo und wie es den Seelen noth thut; denn das ist Seine Gnadenabsicht: Er will die Sünde, die vorhanden ist mit starkem Verderben — Er will sie aufdecken, daß wir zu armen Sündern werden; nur dann werden wir erkennen den Heilsweg und ergreifen Ihn, der unser Heil ist.

II.

Dem Weibe, das Ihn erkannt hat als einen Mann Gottes — weil Er ihr sündig Herz und Leben aufgedeckt hat, ist es nun darum zu thun, von Ihm einen Aufschluß über den Weg des Heils zu erlangen. Mag wohl sein, daß es ihr vielleicht auch darum zu thun war, das Gespräch von sich und von dem so eben getroffenen faulen und wunden Fleck ihres Lebens ab, und mehr auf's allgemeine hin zu wenden. Da sie aber nach dem Heilswege für die Sünder fragt, so bleibt ihr der Herr die Antwort nicht schuldig. Sie sagt: unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr Juden saget, zu Jerusalem sei die Stätte da man anbeten soll. — Jesus antwortete: „Weib, glaube Mir, es kommt die Zeit daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir aber wissen, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der

Wahrheit; denn der Vater will auch haben die Ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ In diesen Worten beschreibt der Herr den Heilsweg; Er beschreibt ihn nach seiner äußern, geschichtlichen sowohl, als auch nach seiner innern Seite, d. h. nach dem was Gott gethan und nach dem was in dem Menschen vorgehen müsse, Er nennt den Weg auf dem Gott zu den Menschen gekommen ist, und nennt den Weg auf dem der Mensch zu Gott kommen müsse. „Das Heil kommt von den Juden!“ mit diesen Worten benennt und bestätigt mit Seinem Zeugniß der Herr Christus denjenigen Weg des Heils den Gott gebauet hat von Anfang, in fortschreitender, geschichtlicher Offenbarung und den Er nun vollendet hat in Christo Jesu, dem Davidssohne aus dem Stamme Juda; „das Heil kommt von den Juden!“ das sagt Er hier, wo Er doch eben so unumwunden ausgesprochen, daß das alte Israel mit seinem, von Gott nur für eine gewisse Zeit geordneten Gottesdienste aufhören, daß die wahre Anbetung Gottes an keinen bestimmten Ort, auch nicht einmal an das heilige, Gotterwählte Zion und seinen Tempel gebunden sein wird; hier, wo Er eben dieses ausgesprochen, sagt Er dennoch: das Heil kommt von den Juden! Er bestätigt also damit als göttlich das ganze Alte Testament, bestätigt die ganze, im Volk Israel durch Gottesdienst, durch Prophetenwort, durch Geschichte und Führung fortlaufend bis auf Christum gegebene Heils offenbarung Gottes; nicht von den Samaritanern, die nicht wissen was sie anbeten; d. h. die einen selbstgemachten, selbsterwählten Gottesdienst haben, — sondern von keinem andern Volke als von den Juden, die

da wissen was sie anbeten, d. h. die einen von Gott gegebenen Glauben und Gottesdienst und das ganze ungetheilte Gotteswort haben, die also von Gott zur Heils-Erkenntniß und Heils-Empfängniß vorbereitet und erzogen sind — von keinem andern als diesem erwählten Volke, in welchem der Heilsweg schon bis zu den Thoren der Erfüllung von Gott gebauet und fortgeführt ist, kann das Heil der Welt kommen. Dort und nirgends anders wird es erscheinen, dort ist es erschienen, aber nicht daß es bleibe in den alten Schranken, gebunden an Orte, an Zeiten, an Volksabstammung, sondern daß es nun von den Juden ausgehe über alle Welt. Denn Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Der ein Geist ist, den kannst du auch nirgends anders anbeten als im Geist deines Gemüths, dort steht Sein Tempel: es ist vergeblich, daß du wallfahrtest auf den Berg Garizim oder auf den Berg Zion; wenn du Ihn nicht anbetest im Geist deines Gemüths, kannst du nicht zu Ihm; im Geist will Er und kann Er allein angebetet sein, nicht mit den Lippen, nicht mit Werken und Ceremonien äußern Gottesdienstes. Wer da fraget: wo soll ich anbeten? Hier oder dort? — der setzet seinen Gottesdienst und seine Gerechtigkeit in die Werke, und Gott ist doch ein Geist, der die Schaafe nicht will ohne den Kern, und den Leib nicht ohne den Geist. Wo bei der Anbetung Gottes ein Gewicht gelegt wird auf die äußern Werke, wo die Gottwohlgefälligkeit davon abhängig gemacht wird, daß man es so oder so mache, da schleicht sich alsbald Götzendienst und Heidenthum ein, da wird verdrängt die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit; denn das ist die Wahrheit

daß nichts anders den Sünder rechtfertigt als der Glaube, — keine heiligen Werke, kein heiliger Ort kann das thun, sondern nur der im Geist des Glaubens ergriffene Christus. Wie willst du denn aber beten im Geist, so du nicht aus dem Geist geboren bist, das ist aus dem heiligen Geist Gottes? Dein eigener Geist ist nicht der Geist der Wahrheit, dein Geist selbst ist fleischlich, darum wahrhaftig im Geist betet nur der, der da betet in dem heiligen Geiste Gottes selber; niemand kann im Geist beten, der nicht den Geist Gottes empfangen hat und ihm sich hingiebt. Aber Gott giebt diesen Geist, er arbeitet an den Seelen, er kommt zu ihnen durch das Wort der Wahrheit, welches der Herr in Schrift und Predigt, die nicht aufhören wird bis an das Ende der Tage, auf Erden verkündigen läffet. Gottes Wort ist die Wahrheit, die Eine, die selbstständige, die ganze, die ewige Wahrheit. Darum wird auch nur das ein Gebet in der Wahrheit sein, welches aus der Wahrheit selbst, das ist aus Gottes Wort entzündet und hergeflossen und eingegeben und diesem Worte gemäß ist, sowohl in dem was es erbittet, als auch in der Art und Weise wie solch Bitten und Anbeten geschieht. In der Wahrheit beten heißt freilich: aufrichtig beten, sein eigen Herz und Gewissen dabei nicht täuschen, belügen und betrügen; aber das allein macht's noch nicht; denn der Heide mag noch so aufrichtig zu seinem Gözen beten, so ist's doch nimmer ein Gebet in der Wahrheit, denn er, der Betende, ist ja selber nicht in der Wahrheit, sondern im Irrthum, in der groben Sünde wider das erste Gebot, und der, zu dem er betet, ist ja nicht die Wahrheit selber sondern der Vater der Lüge; es mag der unwissende Christ noch so aufrichtig um Gold und Schätze oder um andere

verkehrte Dinge bitten, oder er mag noch so aufrichtig die Heiligen anrufen, von denen nur menschliche Erfindung und Einbildung aber nicht das leiseste Wörtlein der Schrift Gottes uns sagt daß sie uns hören, — so ist das doch nimmer ein Beten in der Wahrheit, weil der Gegenstand der Bitte und die Richtung, der Weg derselben nicht mit der Wahrheit selbst, das ist, mit dem Worte Gottes übereinstimmt sondern ihm widerspricht. Die Wahrheit selbst, Gottes Wort, muß uns sagen was wir erbitten und wie wir anbeten sollen — dann wird's ein Beten in der Wahrheit sein; wenn wir aber unser Gebet und alle unsere Anbetung Gottes nicht tragen und heben, nicht regeln und bestimmen, nicht entzünden und füllen lassen durch das Wort der Wahrheit, dann wird's bald ein Gebet und ein Dienst Gottes in der Unwahrheit, im Irrthum, in der Lüge werden. Dagegen wer sein Gebet von Gottes Wort und Wahrheit bestimmt und durchdrungen und geheiligt werden läßt, der wird gewiß auch aufrichtig beten, daß er mit und in seinem Gebet weder sich noch Andere heuchlerisch täusche; während er betet und mit Gott redet, wird Gott auch reden mit ihm, wird ihm aufdecken seine Sünde, und ihm zeigen was er thun und wovon er sich reinigen soll, also daß alle Unreinigkeit und Ungerechtigkeit wird abgethan werden durch die Wahrheit. Das aber ist kein Dienst und keine Anbetung Gottes in der Wahrheit, wo ich wohl bete, aber nicht um das Eine was mir Noth thut, wo ich Ihm bekenne Etlliches und Einiges von meiner Sünde, aber meine Schooß- und Lieblings-sünde, die Er mir durch Sein Wort strafend aufdeckt, will ich nicht als Sünde bekennen. — Der natürliche Mensch hat aus und in sich selber weder den Geist noch

die Wahrheit; aber Beides hat Gott geoffenbart und gegeben in Christo, Er ist das Heil, das von den Juden gekommen ist; nur in Ihm, in Seiner Anschauung und Erkenntniß, in dem Glauben an Ihn, in der Erfahrung von Ihm, in dem lebendigen Verkehr mit Ihm kann die Seele gewinnen den Geist und die Wahrheit, darin sie Gott wohlgefällig diene; wer Ihn noch nicht erkannt, der hat weder den Geist noch ist er in der Wahrheit.

III.

Darum ist's auch nicht zu verwundern, daß die Sünderin am Jakobsbrunnen Ihn nicht versteht: Seine Worte sind Geist und sind Leben, sind zu hoch für ihren noch fleischlichen Sinn, darum weist sie in ihrer Antwort ausweichend auf zukünftige Tage und auf einen zukünftigen Lehrer hin, der Allen das rechte Verständniß geben werde. Sie sagt: ich weiß daß Messias kommt, Christus, wenn derselbe kommen wird, so wird Er es uns Alles verkündigen. Und dieses geringe Licht der Glaubenshoffnung auf den verheißenen Abrahams Saamen war nun doch der Boden, in welchen die seligste Botschaft gepflanzt, war die offene Hand in welche die überschwengliche, die vollkommene Gabe Gottes hineingelegt werden konnte; denn der Herr spricht: „Ich **bin** es, der mit dir redet.“ So frei und deutlich hatte Er selbst zu Seinen Jüngern noch nicht gesprochen, denn diese Bäume zu pflanzen, die als Säulen Seiner Gemeinde dastehen sollten, bedurfte es mehr Zeit und tiefere Begründung und Erfahrung als zu diesem Blümlein im Garten Gottes das im Verborgenen blühen und Frucht tragen sollte. — O du glückliches Weib! hast du nun erkannt die Gabe Gottes und wer der

ist der zu dir sagt: gieb Mir zu trinken! und wirfst du Ihn nun bitten im Geist und in der Wahrheit, daß Er dir gebe lebendiges Wasser, das in's ewige Leben quillt? Das Weib ist erschrocken vor der Größe der Botschaft und der Gabe; es ist ihr ähnlich zu Muthen wie jenen Weibern am Grabe des Auferstandenen bei der Osterbotschaft; sie läßt ihren Krug stehen, eilt in die Stadt, rufet Alle herbei und sagt: kommt und sehet ob Der nicht Christus sei? — Das Weib stand im Kindesglauben, in dem noch unverstandenen und unerfahrenen Kindesglauben: ich weiß daß Christus kommt; und nun höret sie aus dem Munde Des, der ihres Herzens und Lebens Heimlichkeiten enthüllet hat: Ich bin es, der mit dir redet. Nun, wir wünschen und erflehen diese ihre selige Erfahrung Allen und Jeden die auch noch in dem unverstandenen, unerlebten Kindesglauben an Christum und an das heilige Bibelwort stehn; sie wissen, daß Christus da ist, und glauben Seinem Wort, aber nie noch haben sie Ihn so nahe und lebendig vor sich gehabt, als rede Er selber mit ihnen; den Aufrichtigen aber läßt es der Herr gelingen; hat Er ihnen ihre Sündennoth beim Jakobsbrunnen ihres Schöpfens und Arbeitens, ihrer Mühe und Last aufgedeckt, so wird's ihnen noch wie Schuppen von den Augen fallen, sie werden Ihn erkennen als den Nahen, als den Lebendigen, und Sein Wort wird ihnen wie neu, wie aufgeschlossen werden, wenn sie erfahren und im Geist ihres Gemüthes wahrnehmen werden, daß der lebendige Herr es ist der sie mit Namen nennet und als wie ein Gegenwärtiger in ihre Seele redet Sein Wort. Dann hören sie die Stimme: Ich bin es, der mit dir redet! Dann wissen sie, was und an wen sie glauben, dann hat ihr

Suchen ein seliges Ziel, ihr Glauben seinen süßen Lohn schon gefunden, — sie wissen, daß ihr Erlöser lebt und ihre Seele sinkt zu Seinen Füßen nieder mit dem seligmachenden Bekenntniß: mein Herr und mein Gott! Es gebe der Herr aber auch Seine Gnade allen im Glauben ältern und erfahrnern Christen, daß bei jedem Seiner Worte welches sie vernehmen und welches ihnen noththut zur Strafe und Demüthigung in falscher Sicherheit, zur Erquickung in Trübsal, zur Stärkung in Schwachheit — daß bei jedem Seiner Worte das zu ihnen geredet ist, sie auch vernehmen möchten Seine, das Wort erst lebendig und eindringlich und wirksam machende Stimme: Ich bin es, der mit dir redet! Amen.

Dritte Predigt.

Joh. 4, 27—42.

„Und über dem kamen seine Jünger, und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach Niemand: Was fragst du? oder was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und ging hin in die Stadt, und spricht zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei? Da gingen sie aus der Stadt und kamen zu ihm. Indes aber ermahneten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von. Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den

Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Sagt ihr nicht selbst: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte; Und wer da schneidet, der empfänget Lohn, und sammlet Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet. Denn hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus derselbigen Stadt, um des Weibes Rede willen, welche da zeugete: Er hat mir gesagt alles, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da. Und viel mehrere glaubten um seines Wortes willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.“

Das heutige Evangelium stellet uns dar die Frucht der Verhandlung Jesu mit der Samariterin; der Anfang derselben war daß der Herr zu ihr sprach: gieb Mir zu trinken! das Ende ist, daß aus der Stadt ganze Schaaren hinausströmen zu Ihm, der am Jakobsbrunnen sitzet, damit Er ihnen gebe zu trinken das Wasser das in's ewige Leben quillt; so ist's also wahr, daß der Herr fordert, um zu geben — daß Er dem Herzen sein Sünden=Glend aufdeckt, nur um als den Heiland sich darzubieten, wer Ihn aber gefunden hat, dem ist es wahrhaftig Speise, Seinen Willen zu thun. Das ist es, was wir heute zum Trost unserer müden Seelen lernen und erfassen sollen. Denn das ist unsere Seligkeit, das ist die vollkommene Gabe Gottes in Christo Jesu, daß, was

Sein ist, auch unser werden soll; wenn nun Sein seliger Stand der war, daß es Ihm Speise war zu thun des Vaters Willen und zu vollenden Sein Werk, so müssen durch Christum auch wir in solchen seligen Stand kommen, daß unsere Speise die ist, Gottes Willen zu thun und zu treiben Sein Werk. Unser Evangelium zeigt uns aber auch, wie wir zu Christo gebracht werden damit solches geschehen könne; daher fassen wir es also zusammen:

Wenn wir durch das Zeugniß Anderer und durch eigene Erfahrung zu Christo dem Heilande gebracht sind, so können und sollen auch wir unsere Speise haben darin: zu thun den Willen Gottes und zu vollenden Sein Werk.

I.

Das samaritische Weib ist vom Herrn dazu bestellt, durch ihr Zeugniß auch Andere zu Christo zu ziehen; sie ist aber auch befähigt dazu; denn Er hat ihr — nachdem Er zuvor freundlich das Wasser des Lebens, die Gabe Gottes ihr angeboten — Er hat ihr fühlbar in's Gewissen gegriffen, hat sich ihr unvermuthet als der Herzenskündiger offenbart, hat ihr gesagt Alles was sie gethan hat, — hat ihr Sünden-Glend ihr aufgedeckt. — Eigentlich hat Er bloß den einen faulen Fleck ihres Lebens aufgedeckt; aber wenn sie nun sagt: „Er hat mir Alles gesagt was ich gethan habe,“ so erkennen wir eben daraus, daß ihr Gewissen in rechter Weise aufgewacht ist, nämlich so, daß von dem Einen Punkte aus der Strahl der strafenden, überführenden, züchtigenden Wahrheit durch das Ganze leuchtet, und der Mensch, weil an Einem Punkte seines Herzens und Lebens er vor sich selbst zum verdammlichen Sünder ward, nun deshalb ganz und durchweg zum

Sünder ward vor seinen eigenen Augen, gedemüthigten Geistes und zerbrochenen Herzens. — Gewiß sind auch in unserer Versammlung Etliche, denen diese des Weibes nicht fremd ist, denn sie haben dasselbe erlebt; an einem Ereigniß, an einer Erfahrung ihres Lebens, an einer Uebertretung, an einer besondern sündigen Beschaffenheit ihres Herzens wurden sie von Gottes Geist tief gestraft im Innersten ihres Gemüthes, aber so, daß sie nun nicht bloß sagen konnten: ich habe dieses oder das übel gethan! sondern sie mußten sagen: ich bin ein Sünder durch und durch, von der Fußsohle bis zum Haupt nichts Gesundes! Der Herr hat mir gesagt Alles was ich gethan habe. Mit einem solchen Herzen ist sie fähig ihr Zeugniß von Christo eindringlich an Andere zu bringen, mit dem aufrichtigen Bekenntniß ihrer Sünde und Schande Seine Ehre und den Glauben an Ihn aufzurichten. Solche Leute erwählt der Herr zu Seinen fruchtbaren, gesegneten Boten — die da wissen woran sie sind mit sich selber, denen der Herr gesagt hat Alles was sie gethan haben. Jeder von uns hat das Erste was er von Christo hörte durch den Mund Anderer gehört; es ist Gottes Ordnung, die von Gott gesetzte Heilsordnung, daß der Mensch vom Menschen hören soll die frohe Botschaft, das Wort des Heils. Gottes Wort, hindurchgegangen durch ein Menschenherz und nun ausgesprochen durch Menschenmund oder niedergeschrieben mit menschlicher Hand, — das ist's doch was die Meisten derer zu Christo gebracht hat die überhaupt sich in Bewegung setzten zu Ihm zu kommen. — Gottes Wort nicht unmittelbar, sondern gefasset in menschliche Predigt, gefast in das Zeugniß menschlicher Rede aus einem Herzen das seine Kraft an sich erfuhr — das

ist das Netz, darin die Seelen gefangen werden zum ewigen Leben. Dieses Zeugniß Anderer von Christo wird an unsern Seelen nur dann wirksam sein, wenn es, wie bei diesem Weibe, aus der Erfahrung des eignen Herzens quillt, mit Wahrheit und Aufrichtigkeit; ohne dieses Zeugniß Anderer von Christo werden wir nicht zum Glauben, zu Christo kommen; es vollzieht die Grundlegung unseres Glaubens. Aber nicht bloß das! sondern wir bedürfen dieses Zeugniß Anderer immerfort, auch dann noch, wenn wir schon sagen können: Wir glauben nicht mehr bloß um deiner Rede willen, wir haben nun selbst gehört und erkannt — daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Auch dann thut es uns noth zum geistlichen Leben und Gedeihen, zur Erhaltung im Glauben, daß unser Glaube uns bezeuget werde von Andern; darum thut dem gläubigen Christen immerfort noth die Predigt des Evangeliums nicht bloß das Bibelleßen, sondern die Predigt des Evangeliums, denn sie ist das Zeugniß von Christo aus dem Menschenherzen zum Menschenherzen. —

Von den Samaritern glaubten Viele an Jhn um der Rede des Weibes willen welches sagte: Er hat mir gesagt Alles was ich gethan habe. Denn das redliche Bußzeugniß schloß auch bei ihnen die redlichen, der Wahrheit geneigten Gewissen auf. — So glauben wir auch um des Zeugnißes Anderer willen; wir glauben zuerst auf unserer Eltern und Lehrer Wort; und wenn Jemand mit rechter einfältiger und lebendiger Wahrheit uns bezeuget wie der Herr in sein unrein Herz und Leben hinein geschaut und hineingegriffen habe — so neiget sich unsere Seele dazu mit Zustimmung und sagt: das ist der Herr,

der Heiland, der so thut; so muß Er thun an jeder Seele, die lebendig glauben soll! — wir sagen dies und lernen dabei selber an Ihn glauben, auch wenn unsere Seele diese Erfahrung in der Gestalt, in der Tiefe, in dem Umfange noch nicht selber gemacht hat; wir sagen: das ist Christus, der Welt Heiland, der zu diesem unserem Bruder oder zu dieser unserer Schwester also geredet hat. Wir glauben schon an Ihn, wenn wir auch Sein Werk und Wort zunächst nur sehen an Andern, nicht unmittelbar an uns selbst; aber was Er an Andern gethan, das erfasset und rühret doch auch unser Gewissen. — Ist dem aber also, wohl an denn: zum Jakobsbrunnen hin, auf daß man selber höre, sehe und erkenne, wie es sich verhält.

II.

Ich brauche dir nicht zu sagen, wo dieser Jakobsbrunnen ist, an dem der Herr sitzet; frage dieses Weib, frage Alle darum, die, wie sie, bezeugen: Er hat mir gesagt Alles, was ich gethan habe. Sie werden dich nicht zwingen, sie werden sprechen wie jenes Weib: kommet selbst und sehet, ob dieser nicht ist Christus? — Wo Sein Wort ist, da ist Er; wo von Ihm gezeuget wird, da ist Er; wo Seine Jünger versammelt sind, da ist Er, da ist der Jakobsbrunnen. — Verachte nichts, was dorthin dich leiten kann; bedenke doch, Welch einen seligen Fund du dort thun kannst: selbst hören und erkennen, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland, das ist die seligste Sache, die es geben kann. Selbst hören, daß dieses Wort sei Gottes Wort und ewige Wahrheit! Sonst hörte man es, und Andere sagten dazu: das

Wort, das du jetzt hörst oder liest, ist Gottes Wort. Aber ein ander Ding ist's, wenn dieses Wort dir so in die Seele fährt, leuchtend, brennend, erquickend, niederwerfend, aufrichtend, daß Niemand dir noch zu sagen braucht: das war Gottes Wort! sondern nun weißt du's wahrhaftig selbst, daß Gott redete; so wie, wenn ein Feuer dich brennt, Niemand dir zu sagen braucht: das war Feuer — oder wie, wenn ein erquickender Trunk Wein deine matten Adern erfrischt, Niemand dir zu sagen braucht: das war Wein. — Gott redete, du hörtest es selbst, und zwar redete Er mit dir, zu dir; denn das Wort Gottes selbst hören und es als zu sich geredet hören, das ist Eins. Und daß ein solches Hören Eins ist mit Erkennen, das liegt auch in der Natur der Sache. Ein seliges Erkennen ist's nur dann, wenn ich erkenne, daß Dieser ist wahrhaftig Christus, der Welt Heiland, ja, der Welt Heiland, so daß auch ich, das ärmste und verlorne Kind der Welt, meinen Theil an Ihm habe und unter Seinen Schirm mich stelle, aus Seinem Gnadenbrunnlein trinken darf, kann und soll. Denn die Heilandsbotschaft höre und erkenne ich dann erst, wenn ich merke, daß sie auch mir gilt; dann wird sie mir erst eine frohe Botschaft, und ist das Heil gar mir zu Theil geworden, dann ist gewiß, der's brachte, der Welt Heiland. — Und eben darum ist's heilige Pflicht des Glaubens und der Liebe, daß wir — wie jenes Weib — unsern Krug stehen lassen, das irdische Getreibe ruhen lassen, wenn der Herr Sabbath macht am Jakobsbrunnen, und daß wir hingehn und auch die Unsern herzurufen mit unserem Zeugniß, daß sie kommen sollen und selber sehen und hören, auf daß sie hinfort glauben nicht bloß um unserer Rede willen, sondern selber

sehen und hören, auf daß sie hinfort glauben nicht blos um unserer Rede willen, sondern selber hören und erkennen mögen, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Zwar werden wir — wie schon vorhin gesagt — nie hochmüthig uns entschlagen des Zeugnisses Anderer von Christo, aber wir glauben nun nicht deshalb, weil Andere es sagen, sondern weil wir selber gehört und verstanden, erkannt haben das Wort des Heils. Dieses Hören und Verstehen ist ja nie ein Fertiges, etwas ein für alle Mal Abgeschlossenes, sondern ein sich stets erneuerndes, wachsendes, zunehmendes, weshalb der Gang zum Jakobsbrunnen und das geneigte Hören auf das Zeugniß derer die von dorthier kommen, ja nie aufhören darf und wird. — Selig aber sind, die nicht mehr mit Pilatus zu fragen brauchen, achselzuckend: Was ist Wahrheit? Denn sie haben gefunden Den, der selber die Wahrheit ist — sie haben selbst gehört und erkannt! Und was? Daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland! Welch eine Fülle liegt in dieser Erkenntniß! Sie sind angekommen an dem Ort, auf den die Welt vier Jahrtausende hindurch, seit Adams Fall, sehnsüchtig hinausgeschaut, — sie schauen, was der Väter gläubiges Hoffen und Erwarten war; siehe, Gottes Verheißungen sind fest wie Berge, Er hat sie erfüllet! Es giebt keinen stummen, sondern einen redenden Gott, derselbe hat geredet und Er hat gehalten Sein Wort; der Herr ist gekommen von den Juden; Gnade und Wahrheit ist geworden in Christo, dem Sohne David's, der ein Sohn Gottes ist von Ewigkeit. Er ist ein Heiland aller Welt, die sich selbst nicht helfen und heilen kann; hier ist Vergebung der Sünden, hier ist Wasser des Lebens für die Erstorbenen, hier ist ein vollgültiges Opfer für die

Sünder, hier ist Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, für diejenigen, die alles Ruhmes ermangeln, den sie haben sollen, hier ist Friede Gottes durch Gnade, für die, die da rufen mußten: ihr Hügel, decket uns, ihr Berge, fallet über uns.

III.

Weil denn nun Gnade und Gabe, weil Friede und Freude ist in denen, die Christum erkannt und gefunden haben als ihren und der Welt Heiland, so sind sie in einen solchen Stand gesetzt, daß es ihnen Speise ist, d. h. währende, erquickende, kräftigende Speise, zu thun Seinen Willen und zu vollenden Sein Werk; das ist das hohe und selige Privilegium der Kinder Gottes, welches sie gewinnen durch Christum Jesum, ihren Heiland; denn was Sein ist, das wird auch ihr Theil; Seine Speise aber war die, daß Er thue den Willen des, der Ihn gesandt hat, und vollende Sein Werk. Wollen wir nun zunächst auf Ihn unsere Blicke richten. — Es nahm die Jünger Wunder als sie, mit Speise aus der Stadt zurückkehrend, Ihn mit dem samaritanischen Weibe im Gespräch fanden; denn das war nicht gemäß den Gesetzen der Würde und des Anstandes, wie die Pharisäer sie lehrten; das Weib selbst hatte sich auch darüber gewundert; so verwundern sich also über den Hirten, der das Verlorne sucht, sowohl das verlorne Schäflein selbst, als auch die, welche nach Ihm es weiden sollen. Er aber weiß, was Seine Speise, was Sein Werk ist, und von den Jüngern, die eine heilige Scheu zurück hält, Ihn zu fragen, sollen wir lernen, unser Urtheil auch geziemend zurückzuhalten bei allem, was etwa uns befremdet an dem Mann am Jakobsbrunnen. Als nun die Jünger dem

Ermüdeten und Hungrigen die Speise anbieten, hat Er's nicht annehmen können, weil Er eben schon eine andere Speise genoß, die sie nicht kannten und weil Sein Herz dabei zu sehr bewegt war. Denn es folgten Seine segnenden Gedanken dem Weibe auf ihrem Gange in die Stadt, dem Weibe welches Sein Wort: „Ich bin es, der mit dir redest!“ in bewegtem Herzen bewegete; Seine segnenden Gedanken folgten ihr und salbete die Worte ihres Zeugnisses: kommet und sehet den Mann, der mir gesagt hat Alles was ich gethan habe, ob Er nicht Christus sei! und schaffeten diesen ihren Worten offene Thüren zu den Herzen der samaritanischen Männer, und als nun die Haufen hervorwalleten, her zu Ihm, da wallete ihnen Sein Herz entgegen in lauter Gedanken des Friedens und Er sah, daß das Feld weiß und reif sei zur Ernte, zu der Ernte, die der Vater Ihm gegeben für die Scheuer des ewigen Lebens, und bezeugete: daß sei Seine Speise, die Seel und Leib ihm erquickte, zu thun das Ihm befohlene Werk, nämlich zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. — Aber Er bezeuget nicht blos Seine Freude an Seinem Amt und Werke, sondern will, daß mit derselben Freude sich freuen, mit derselben Speise sich nähren und erquickten sollen Alle, die mit Ihm arbeiten an dem Ackerwerke Gottes. Er ist wohl der Säemann und diese nur die Schnitter; hier ist der Spruch wahr: Dieser säet, der Andere schneidet; Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet; Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit gekommen. Aber wer da schneidet, der empfängt auch Lohn und sammelt auch Frucht zum ewigen Leben, daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet. — Freilich gelten alle diese Worte

zunächst und besonders denen, die am Ackerwerke Gottes, an den Seelen arbeiten. Solchen Beruf hat aber nicht bloß das geistliche Amt, sondern Vater und Mutter, und alle Lehrer und Erzieher haben ihn. So will nun der Herr uns Muth machen, daß Er sagt: säest Du natürlich Korn, so mußt du vier Monate warten bis zur Ernte; aber die Saat zum ewigen Leben hat solche Gesetze nicht; heut hab Ich gesäet und die Saat ist aufgegangen, siehe die wallenden Schaaren! Das Feld ist schon weiß zur Ernte; Ich habe gesäet, ihr habt nur das Schneiden; die Propheten haben gearbeitet, Johannes der Täufer hat gepredigt — ihr seid in ihre Arbeit gekommen — ihr werdet euer Werk anfangen mit Ernten, was ihr nicht gesäet habt. Das ist also ein Wort das da geben soll Beides: Demuth und Muth! — Denn das Meiste, das wir ernten an den Seelen, ist doch zuvor schon von Andern gesäet — die Kirche der Väter, das christliche Haus hat oft gesäet, was der Prediger und Erzieher erntet; und der eigentliche Säemann ist doch immer nur der Herr, und wir die Schnitter nur, wenn unser Wort und unsere Arbeit Frucht bringen an den Seelen. Dennoch soll, wer schneidet, auch Lohn empfangen, denn er sammelt Frucht in dieselbe Scheuer, zum ewigen Leben. So wollen wir uns denn in Demuth freuen alles Gedeihens und Fruchttragens unserer Arbeit in Gottes Ackerwerk und es soll unsere Speise sein, nicht nur daß wir ernten, sondern auch daß wir säen. Denn: sind wir gekommen in die Arbeit Anderer und haben Frucht gesammelt, wo wir nicht gesäet haben — wie dürfen wir denn verdrossen werden, wenn wir säen, was nicht wir, sondern erst Andere schneiden werden, die nach uns in unsere Arbeit kommen

werden. Es sollen sich ja mit einander freuen, der da säet und der da schneidet; warum wollen wir uns die Freude verkümmern, die uns doch von Gott geboten ist? Sie soll ja unsere Speise sein bis an den Tag des großen Erntesabbaths Gottes. Beides, Säen und Schneiden, auf den Namen des Herrn hin thun, als das Werk das Er befohlen hat und darum es thun, weil Er's befohlen hat, und also wissen, daß nun das Eine wie das Andere nicht unser sondern Sein Werk ist — das ist Speise dem der da glaubet, der Christum den Heiland gefunden hat und Ihm sein Werk thut, Speise ist's, die die Seele nähret und auch den müden Leib stärket und erquicket, wenn man's nur recht bedenkt: ich treibe des Herrn Werk! und Er hat gesagt: es sollen sich mit einander freuen, der säet und der da schneidet. — Und wer, der irgend nur ein ehrliches Gewerbe treibt, könnte nicht all sein Werk dem Herrn thun, in Seinem Namen, und Alles im Aufsehen auf Ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens? Wer Ihn gefunden hat als seinen Heiland, dem er willig das Herz ganz giebt, der giebt Ihm auch all sein Werk, und hat den Gewinn, daß es ihm Speise ist, sein Werk zu thun als einen Gottesdienst. Das ist der selige Stand der Kinder Gottes, daß es ihre Speise ist, gehorsam zu sein, zu thun den Willen ihres Gottes in allen Stücken. Der Herr, unser Heiland, hat uns also geliebet, daß es Seine Speise war, zu vollenden das Werk, das Ihm der Vater befohlen hatte, obwohl diese Vollendung nur geschehen konnte in Schmach und Schmerz, in dem unaussprechlichsten Leid Leibes und der Seele. Wie sollte denn uns Seine Nachfolge nicht wahrhaftig Speise sein, so wir Ihn wirklich gefunden haben? Er aber läßt

sich finden von denen, die Ihn suchen; Sein Herz wallet mit Freuden jedesmal denen entgegen, die sich aufmachen, Ihn selber zu hören und zu erkennen am Jakobsbrunnen. Wohl denen, die da kommen mit solchen Herzen; Er ruft ihnen von Weitem schon zu, daß sie reisende Aehren sind Seiner Ernte. Wohl denen, die dorthin kommen, denn daselbst wird ihnen gereicht unter des Tages Last und Hitze das lebendige Wasser, das ins ewige Leben quillt, und was ihnen Mühe und Last war, das wird ihnen Speise, denn Er wird zu ihnen kommen in ihre Häuser und bei ihnen bleiben, bis daß sie selber gehört und erkannt haben, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland!

Amen.

Predigten

über

das Gleichniß vom verlorenen Sohn.

Erste Predigt.

Luc. 15, 11—32.

„Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne; Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben; und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; Und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küßete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten:

Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuhe an seine Füße. Und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es. Lasset uns essen und fröhlich sein; Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und singen an fröhlich zu sein. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; Und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber, und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Muths sein; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden.“

Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen! Dies unser seliges Evangelium haben zuerst Pharisäer ausgesprochen, aber mit Aerger und böser Bedenklichkeit des selbstgerechten Herzens; da läßt der Herr sie an dem Gleichniß von dem Hirten, dem die neun und neunzig Schaafse nicht genug sind, daß er nicht das Hundertste verlorene suchen sollte und an dem Gleichniß von dem verlorenen Groschen, und endlich an dem eben verlesenen Gleichniß vom verlorenen Sohn — Er läßt sie an diesen Gleichnissen einen Blick thun in das Herz des himmlischen

Vaters, der den rückkehrenden reinigen Sünder nicht zurückstößet, nicht strafet, sondern in Sein Erbarmen sogleich ihn einhüllet, mit Küffen des Friedens ihn tröstet, ihn zur Ehre seines Erbes bringet und um seinetwillen Freude sein läßt in seinem ganzen Hause.

Die Geschichte des verlorenen Sohnes zerfällt in vier Abschnitte, als da sind:

- 1) Der Auszug aus dem Vaterhause;
- 2) Das Leben in der Fremde;
- 3) Die Rückkehr; und
- 4) Der Empfang im Vaterhause.

Wir betrachten also zuerst:

Den Auszug aus dem Vaterhause.

„Ein Mensch hatte zwei Söhne.“ Hierunter sind abgebildet: Das Volk der Juden, — welches äußerlich im Hause Gottes blieb, und die Heiden, welche es verlassen hatten, oder, in seiner besondern Anwendung auf Israel, sind unter dem ältern Sohne verstanden die werkgerechten Pharisäer, unter dem jüngeren die Zöllner und Sünder. Doch redet der Herr das Gleichniß wahrlich noch heute auch zu uns; möge der heilige Geist uns die rechte Anwendung auf uns selber aufschließen und in unser Herz einführen.

„Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und Er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen und zog ferne über Land.“ Ach wie viele sind hier unter uns, die ebenso ausgezogen sind aus der rechten Heimath und

sind noch nicht zurückgekehrt, und wissen es doch nicht, daß sie es sind, von denen und zu denen der Herr hier redet. Aber der wegreisende Sohn meinte freilich auch, ein Sohn noch zu sein, und war's doch in Wahrheit und in seinem Herzen nicht mehr; schon ist das Herz entfremdet, steht nach andern Dingen als nach dem, was seines Vaters ist; wohl nennt er ihn: Vater! aber was er spricht, ist nicht Kindersprache, sondern die Sprache eines Fremden. — Siehe, o Mensch, du hast gestanden, hast gelebt im Vaterhause, bist darin erwachsen, und hast's doch nie erkannt als ein Vaterhaus; des Vaters Gnade und Treue war von Kindesbeinen an mit dir, und ward täglich über dir neu, aber du bist Seiner Freundlichkeit so gewohnt worden, daß du sie nicht mehr merkst, nicht mehr zu schätzen weißt; im Vaterhause bist du erwachsen, in dem Hause Gottes auf Erden, in Christi heiliger Gemeinde; auf treuen Händen menschlicher Vater und Mutterliebe bist du getragen, von Bruder- und Schwesterhänden gepflegt, von mancher guten Ordnung in christlicher Sitte und Schule ist dein Wachsthum gehegt worden — mit Seinem Wort, mit Seinem Brod, mit Seinen vielfachen Gütern hat der himmlische Vater dich rings umgeben — aber daß du im Vaterhause warest, hast du nicht erkannt! Du hast gethan wie jener ausziehende Sohn that; er sagte wohl „Vater!“ aber sein Herz war nicht mehr kindlich, der Name Vater war auf seinen Lippen ein Titel nur, keine reiche Schatzkammer des Friedens, der Zuversicht, der Liebe und des Gehorsams; für sein Herz war die Sache schon leider herausgefallen aus dem Namen, wenn gleich der, den er so nannte, Vater war und Vater blieb. Ebenso thust du auch und Viele, ach Viele

mit dir! Sie nennen den Unsichtbaren in ihrem Gebete: Vater! aber was ist denn dahinter, wenn sie so thun? O und wie wenig, wie selten haben sie etwas Ihm zu sagen, mit Ihm zu reden, mit Ihm zu thun, ihr Herz ist schon hinausgeflogen! Lacht doch die Welt draußen so schön, es kommt so viel lockende Kunde von denen, die draußen auf der breiten Straße ziehen, da ist Augenlust, Fleischeslust, Ehre und Lob und Wohlgefallen bei den Menschen und Geld und Gut und Fröhlichkeit; drinnen aber ist's langweilig, langweilig das Wort Gottes und die Predigt desselben, langweilig die Frömmigkeit und der stille Gehorsam; hinaus, hinaus also, wo so viele muntre Genossen ziehn! — So hat man mit dem Vater nicht viel mehr zu reden, nicht viel mehr zu thun — wenn's auch sonst zu thun und zu arbeiten genug geben mag. Was ist denn nun dahinter, wenn ihr Ihn noch im Gebet ja zuweilen, ja vielleicht täglich in kalter Gewohnheit: „Vater“ nennet? O tönend Erz, o klingende Schelle, dieser Name auf euren Lippen! Wo ist denn das Kindesherz? Merkt's doch, ihr habt's ja nicht, ihr könnt's nicht haben! Hinaus, hinweg steht euer Sinn, ihr könnt ja so gut leben ohne Ihn, außerhalb Seines heiligen Hauses, Seiner stillen Familie; ach, nicht mehr heimisch, sondern schon recht unheimlich oder belästigend geht Seines Antlitzes, Seines Wortes Erinnerung euch nach.

Nun, wenn ihr so stehet, — wobei ihr vor der Welt noch lange keine argen Sünder zu sein braucht, sondern liebenswürdige, achtbare Leute, nur daß ihr zu Gott keine Kinderherzen mehr habt — wenn so weit die Entfremdung der Seele gediehen ist, dann werdet ihr bald auch sprechen wie jener sprach: „gieb mir, Vater, das

Theil der Güter, das mir gehöret.“ Spricht hier wohl die Liebe, die nicht das Ihre sucht? Nein, es redet die Selbstsucht, die das Ihre sucht, die es für sich abschließen und abgränzen, von Gott und von den Brüdern es herausnehmen und appart für sich haben will; im Vaterhause, da war Alles was des Vaters war auch sein; aber nun will's das fremdgewordene Kind allein für sich heraus haben. Es redet nächst der Selbstsucht hier der eigenwillige Hochmuth, welcher als ein ihm gebührendes Recht in Anspruch nimmt, was freilich der unumschränkte Vater von Anfang an bis heute aus freier Liebe zu freiem Besitz, Gebrauch und Genuß ihm verwilligt hat; gieb mir das Theil der Güter, das mir gehöret“ (sagt er), das von Rechtswegen doch mein ist. „Gieb mir das Theil der Güter, das mir gehöret.“ Und was gehört dir denn, was meinst du denn damit? — Ei nun, du meinst damit alle deine Gaben, geistliche und leibliche, äußere und innere, deinen Verstand, deine Klugheit, deine Kenntnisse, deine Talente und Anlagen, deine einnehmenden, für die Welt brauchbaren Eigenschaften, daneben auch dein Gut und Geld, welches du von deinen Eltern ererbt oder durch eigene Arbeit erworben hast; das Alles zusammen ist das Theil der Güter, das dir gehöret. Ja, es gehöret dir, Gott mißgönnt und entziehet es dir ja nicht — aber was hast du denn, o Mensch, das du nicht empfangen hast von dem Vater aus lauter Gnade und Güte? — Hast du deine Klugheit, deine Talente dir selbst gegeben? Sind sie nicht ein Pfund, das Gott dir gegeben und welches Er einst mit Wucher von dir zurückfordern wird? Und hast du nicht gesehen, daß Andere fleißiger und treuer gewesen sind als du, und haben doch nicht so viel vor sich gebracht

als du, weil es nun einmal Gott wohlgefiel, deiner Ausjaat und Arbeit eine reichere Ernte zu geben? Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen habest? — Aber daran gedenkt nun die Seele nicht mehr — sondern: „gieb mir das Theil der Güter, das mir gehöret!“ — so spricht sie; alle ihre Güter, die doch auch ihre und noch besser und fruchttragender aufgehoben waren, wenn sie im Vaterhause blieben, nimmt sie nun vom Vater hinweg und aus dem Vaterhause heraus, daß sie diesem nicht mehr dienen, sondern lediglich ihr selbst, sie entzieht ihre Güter und Gaben, äußere und innere, der Verwaltung Gottes und will sie nun selber willkürlich verwalten zum Dienst des eigenen Selbst, der eigenen Ehre, des zeitlichen Vortheils, der Lust und des fleischlichen Wohllebens. — So nimmt der fremdgewordene Sohn, nachdem er das Herz dem Vater entzogen, natürlich auch seine geistigen Gaben und Güter aus dem Vaterhause Gottes, aus der Gemeinschaft der Gläubigen heraus, er entziehet sie dem Gehorsam, und den Einwirkungen des göttlichen Wortes und Geistes; meine Vernunft, spricht er, ist doch mein; ich will sie in ihren Gedanken, Begriffen und Urtheilen frei und selbstständig wandeln lassen, dann kann ich allenfalls hinterher zusehen, ob das sogenannte Wort Gottes mit ihren Ergebnissen übereinstimmt oder ich kann dies auch bleiben lassen, und komme ohne dasselbe aus, behalte davon soviel als mir anständig; meine Gefühle, meine Ueberzeugungen sind doch mein; warum soll ich sie einer fremden Gewalt unterordnen? nein, ich will meinem eigenen Herzen folgen! So spricht und thut das Herz, dem das entgangen ist, daß es von Gott, der allein selber die Wahrheit und das Leben ist, sich losgelöst.

Und wie mit den innern, geistigen — so macht's der Mensch auch mit den äußern zeitlichen Gaben und Gütern; ohne sich's selber vielleicht klar bewußt zu werden, entziehet er sie dem Dienste Gottes und des Vaterhauses und stellt sie unter den eignen, willkürlichen Gebrauch, zum Dienst der Selbstsucht, der Eitelkeit, des Fleisches und der Welt. So meinet er nun, recht frei, mündig und selbstständig geworden zu sein — und dieser Weg seiner Mündigkeit und Freiheit führt ihn in die tiefste und elendeste Sclaverei. Denn Gott zwinget den Menschen nicht, daß er thue, was recht ist und was zu seinem Frieden dienet, Er läßt ihn gewähren, Er giebt ihn dahin in den Irrthum seines Weges, ob er etwa nachher an den bösen Früchten und dem immer böser werdenden Ausgange erkennen und fühlen möge, **wovon** er gefallen ist, — wie denn auch in unserm Texte geschrieben stehet: „Er theilte ihnen das Gut.“ Denn jene, die Ihn wohl noch im Gebete „Vater“ anrufen, obwohl sie das Kindesherz nicht mehr haben, sie bitten wohl oft um solche Dinge, die ihnen mehr schädlich als nützlich sind, weil sie vergessen haben, was zu ihrem Frieden dienet; und Gott gewähret die Bitte nach Seiner Weisheit und Gerechtigkeit, damit sie, wie thörichte Kinder, wenn sie mit dem erbetenen Messer sich blutig verwundet haben, an den bösen Früchten ihren Abfall erkennen, und nachdem sie tief gefallen sind, zu der Erkenntniß kommen, daß ihr Leben und Heil auf Sand und Lug gebauet war, und daß sie, bei aller bisherigen äußern Lebensgerechtigkeit, doch von dem Vater und dem Vaterhause abgefallen und entfremdet waren, daß sie nicht lebendig waren, sondern todt. —

„Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn

Alles zusammen und zog ferne über Land.“ — Ja, „nicht lange darnach!“ denn, ist das Herz schon so weit hinweg, hat sich die Abkehr der Selbstsucht und des irdischen, weltlichen Sinnes schon so festgesetzt und deutlich ausgesprochen, dann dauert's auch nicht lange, so wird äußerlich sichtbar im Wort, That und Wandel, was inwendig längst geschehen ist — es wird sichtbar und offenkundig die Trennung von dem Vater und aus dem Vaterhause — „er zog ferne über Land!“ Die Familienbande des Hauses Gottes, der Kirche Christi, der Gemeinschaft der Gläubigen — diese Bande, zu denen — zwar nicht immer, aber doch oft — auch die menschlichen Familienbande, menschliche Eltern- und Geschwisterschaft mitwirken und mit gehören, werden gelöst; wo Gotteskindschaft nicht mehr ist, da hört bald und leicht auch menschliche Kindschaft auf; erst, zu erst hab' ich mich dem Zuge des himmlischen Vaters entzogen, dann wird bald auch das Wort des irdischen Vaters mich nicht mehr ziehen und halten, denn im Herzen des natürlichen Menschen hält dieses letztere doch noch länger vor als jenes erstere. — Wie hart, wie anstößig ist's ihm, zu hören, daß er um Jesu willen Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Sohn und Tochter im Stich lassen und verleugnen soll — wo's aber den eignen Gelüsten gilt, wie leicht kann man sie da bei Seite schieben, übergehen, verlassen, verleugnen. — Er zog ferne über Land! weit hinweg vom Hause Gottes! Wer? Bist du es nicht, zu dem, von dem der Herr redet? — sei's nun, daß du dich erinnerst einer Zeit, wo es anders mit deiner Seele stand, wo du doch einigermaßen mitbeten konntest jenes Wort Davids: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des

Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und Seinen Tempel zu besuchen, denn Er decket mich in Seiner Hütte zur bösen Zeit" — oder sei's, daß deine Entfremdung von Kind auf so allmählig stieg, daß du keines andern Standes deiner Seele dich erinnern kannst — merkst du nicht jedenfalls doch so viel, daß du jetzt ferne, ferne bist vom Hause Gottes, und von Seiner Familie? Sind denn Gottes Kinder deine Familie, deine Brüder, deine Genossen? oder ist deine Gesellschaft, sind deine Freunde nicht ganz anderer Art, jene aber meidest du und verachtest du — denn sie sind dir fremd, ihr Verlangen, ihr Wesen und Treiben, ihre Speise magst du nicht! Das Brot des Lebens schmeckt dir nicht, das Wort der Wahrheit verstehst du nicht, nach Kraft und Friede aus Gottes theuerwerthem Evangelium verlangst du nicht, Seine Zeugnisse erquickten deine Seele nicht und sind deine Rathskleute nicht, Alles was die Gemeine der Kinder Gottes zu Einer Familie zusammen bindet, gemeinsames Gebet, Wort und Sakrament des Herrn in gemeinsamem Genuß, in Seinem heiligen Tempel und daheim in Haus und Kämmerlein — das Alles bedarfst und begehrest du nicht; du vermagst allein zu stehen und allein zu gehen — o so erkenne denn, daß du ferne weggezogen bist, weit über Land! Schon verhallet die Stimme des göttlichen Gesetzes mehr und mehr, schon weißt du nicht mehr, was böse ist und was gut, denn was deinem Herzen lieb und angenehm, das muß auch gut sein und die Sünde hat aufgehört, für dich Sünde zu sein, dir als Sünde zu gelten. Lose und locker wird schon dein Leben, lose und locker deine Lust, dein Vergnügen, deine Arbeit nicht in Gott gethan, dein Streben zur Erde gerichtet, dein Wandel

ohne Gebet, vergessen ist längst dein erstes Gelübde am Altare — das Evangelium, die freie Gnade in Christo kanntest du nie, das Gesetz des heiligen Gottes, welches du von der Kinderstube, von der Schule her kanntest und welches ein Zuchtmeister dir werden sollte auf Christum — das hast du weggeschoben und ihm, dem toddrohenden siegreich gegenüber hat sich festgesetzt die alte Lüge der alten Schlange: ich werde mit nichten des Todes sterben.

So ziehe denn hin, zieh hin — Gott hat dir ausgetheilet das Gut, das dir gehöret! Mit Thränen sieht deiner Brüder Haus, das Vaterhaus der Kinder Gottes dir nach, mit Thränen! denn ob du je wiederkehren wirst — das weiß deiner Brüder keiner, nur Gott, nur Gott allein, dein Vater. Sein Auge geleitet und überwacht dich, Er sendet Seinen lieben Hirten dem verirrtten, hochmüthigen Schäflein nach; zwei Stimmen, zwei Boten sendet Er dir, die klingen bisweilen noch an dein Ohr, der eine heißt Gesetz, der Andere Evangelium; der eine spricht: So freue dich, Seele, in deiner Jugend, in deiner Kraft, in deinen Gütern und Gaben, in deinem Erbe, das dir ausgekehret ist und laß dein Herz guter Dinge sein darin, thue was dein Herz gelüstet und was deinen Augen gefällt — und wisse, daß dich Gott um dies Alles wird vor Gericht führen, und die andere Stimme ruft: kehre wieder, o kehre wieder, du abtrünniges Kind; kehre wieder und höre und verstehe, was ein Heiland ist, der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; kehre wieder und laß dich versöhnen mit Gott; kehre wieder, es wartet deiner kein Wort der Strafe, sondern eine unaussprechliche Gnade,

die dich taufen wird mit einer Fluth des Friedens Gottes, die ein neues, seliges Herz dir schaffen wird, und austilgen alle deine Missethat, dir damit nehmen wird die Furcht, die da Fein hat und ausgießen wird die Liebe Gottes in dein Herz.

O mein Bruder, meines himmlischen Vaters verirrtes, weil weit über's Land gezogenes Kind! o öffne der Wahrheit Gottes dein Herz, sage nicht: „ich bin kein Dieb, kein Ehebrecher, wer will mich verdammen? ich bin ja kein verlorenes Kind!“ — ach erkenne, erkenne, daß du weit, weit über Land gezogen bist, fern, fern das Vaterhaus hinter dir hast, denn nicht der Friede Gottes, sondern der Friede der Selbstgerechtigkeit und der Lüge nur wohnt in deinem Herzen, du hast kein Kindesherz, das in den Wegen und in dem Hause des Vaters wandelt — das erkenne und bekenne; so wir das erkennen und bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns Alles, Alles schenkt und vergiebt; Er kann Sein Vaterherz nicht verleugnen, wird uns ziehen zu dem, der die Sünder annimmt und wir werden die Heimath finden, den Vater und das Vaterhaus, die wir bisher noch gar nicht erkannt. Kehre wieder, Amen! Kehre wieder, wag' es zu Seiner Gnade — der Rückweg ist kurz, denn Er kommt dir ja entgegen. Ihn jammert dein, so wie du nur von weitem dich naheßt! Kehre wieder, in Jesu Namen!

Amen!

Zweite Predigt.

Luc. 15, 13—16.

Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen, und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; Und ging hin, und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm.

Am letzten Sonntage haben wir mit einander die Geschichte des verlorenen Sohnes zu betrachten angefangen; ich versuchte euch darzustellen und, als ein Bild des gegenwärtigen Herzenszustandes so Vieler unter uns, zu beschreiben: Den Auszug des entfremdeten Kindes aus dem Waterhause; „er zog ferne über Land.“ Heute nun laffet uns mit einander betrachten:

Des verlorenen Sohnes Leben in der Fremde.

Wer aber unter uns zu beten versteht, der seufze mit mir zu dem lieben, nahen, barmherzigen und allmächtigen Könige der Wahrheit, zu dem suchenden Hirten der Seelen, daß Er dieses Bild des Lebens in der Fremde denen,

die eben jetzt als verlorene Kinder in dieser todesöden Fremde sind, in's Gemüth einführe als das Bild ihres eigenen Lebens, damit sie an ihre Brust schlagen und umkehren in das reiche Vaterhaus, wo Leben und Friede ihrer wartet.

„Der jüngste Sohn zog ferne über Land; und dasselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch daffelbige ganze Land und er fing an zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue fraßen, und Niemand gab sie ihm.“

Mit diesen kurzen Worten ist geschildert des verlorenen Sohnes Leben in der Fremde.

In der Fremde ist er! Das lass'et uns zunächst festhalten. In der Fremde ist er, in dem Lande, wo sein Vater, den er verlassen hat, nicht wohnet, — wo von seines Vaters Kindern keines neben ihm wandelt als etwa nur solche, die ebenso wie er dem Vaterhause entfremdet und abgestorben sind; in der Fremde, wo sein Vater ihn nicht besucht, kein Haus ihm bauet, in der Fremde, die ihn nicht liebt, sondern nur seine Güter, die er, um sie dort zu verzehren, mitgebracht hat. Hierher stand längst sein Sinn; nun ist er wirklich da, in der Fremde ist er, in ihr und für sie lebet er, sie ist seine Heimath worden, sie die ihm sollte Fremde sein; dieses Land, wo sein Vater nicht wohnet, das nach seinem Vater nicht fraget, ihn nicht kennet — das ist nun sein Vaterhaus worden. Kennst du das Land? Such's nicht im fernen Ost oder West,

in Mittag oder Mitternacht — sondern frage dein Herz, ob es im Hause des himmlischen Vaters sei, lebe, wandle, sein Heimathwesen habe oder nicht; wo nicht, so bist du ja selbst in dieser Fremde, bist selber der verlorene entfremdete Sohn, von dem der Herr redet. Hörest du denn noch deines Vaters Wort und Stimme? Bist du denn gerne dort, wo Sein Wort sich hören läßt und wo Er Seinen Willen kund thut und Seines Hauses Schätze öffnet und Seinen Kindern von ihrem zukünftigen Erbe sagen läßet? Schon sind ja Seines Wortes Töne dir ganz fremd geworden, fremd deinem Herzen, und fremd deinem Ohr, fremd deinem Verständniß, deinem Glauben und Lieben — du verstehst ja Seine Sprache schon nicht mehr, wenn du sie auch hie und da zufällig hörst; du hast sie verlernt! Seinen Willen weißt du nicht mehr und — fragst, bekümmerst du dich wohl auch darum, zu forschen, was Sein Wille an dich sei? Ist Er es denn, dem du dienest? Nein, du hast wohl andere Herren: Der Augen Lust an Hab' und Gut und allen Gestalten der Vergänglichkeit, des Fleisches Lust, Hoffahrt und Eitelkeit, mit Einem Wort: Die Welt, dies Land, welches nichts heget, das da bleibet, sondern nur das was vergeht mit aller, aller seiner Lust — das ist deine Heimath nun. Für alle Kinder Gottes ist sie die Fremde, die öde, leere, todte Fremde — für den verlorenen Sohn ist sie die Heimath, für die er lebet, in der er bleiben will; — nach dem Vaterhause Gottes kennt er kein Heimweh mehr! Wenn er auch darauf noch hält, daß er anständig und ehrbar lebe in dieser Welt, thut er doch auch dies nur um der Welt willen; — das Herz zu geben Dem, der der rechte Vater ist über Alles was Kinder heißt auf Erden

— das fällt ihm nicht von weitem mehr ein, schon gedenkt er dieses Vaters gar nicht mehr. Was je in seines Vaters Hause vorgefallen ist — in dem Hause Gottes auf Erden — er hat's vergessen; was der Vater auch für ihn gethan, wie Er von Kindesbeinen an unzählig viel ihm zu Gute gethan, ihm Leben und Odem und des Leibes Nahrung und Nothdurft und viel Freude und Gabe ihm geschenkt, — wie Er den Erstgeborenen im Hause Gottes, den Heiligen in Israel, für ihn dahin gegeben hat ans Kreuz in den fluchbeladenen Tod zur Rettung seiner Seele — das Alles hat er vergessen, nach dem Allen fragt er nicht, mit dem Allen weiß er nichts anzufangen, es ist für ihn nicht da, denn — er ist in der Fremde, in dem Land, wo sein Vater nicht wohnt, an dem sein Vater kein Theil hat. O du Mensch, der du nach Gottes Gesetz nicht fragest, sondern hast dir ein eigenes gemacht, — der du Gottes Wort nicht hörst, weil's deinem Herzen fremd und langweilig ist, der du dem Herrn deinem Gott nicht dienest in all deinem Schaffen und Treiben und Arbeiten; sondern nur dir selbst und der Welt, die schrecklich vergeht in bitterem Darben — Du kaltes, gleichgültiges, selbstgerechtes Herz, welches noch nie nach Gnade rief, weil es noch nie durch das Wort von Christi Kreuz und Blut sich niederwerfen ließ in der blinden Satttheit seines Todesweges — Du Seele, die du leben kannst ohne das tägliche Brod des göttlichen Wortes und des Gebets — Du, o Mensch, der du Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue und Keuschheit verleugnen und doch nicht Buße thun kannst in Demuth und göttlicher Traurigkeit — Du, du bist das verlorene Kind in der Fremde, ja in der Fremde, in dem Land, daran der Himmel kein Theil hat und das dem Tode verfallen ist!

Lasset uns nun näher zusehen, was für ein Leben das ist, welches der verlorene Sohn in dieser Fremde führt. Sein Leben fällt nach unserem Texte in zwei Seiten auseinander: Prassen und Darben. „Daselbst — in der Fremde — brachte er sein Gut um mit Prassen,“ spricht der Herr. Da sind nun wohl Manche unter uns, die da meinen, dieses Wort gehe sie nicht an, „denn“, sprechen sie, „wir führen ein ordentlich Leben und eine vernünftige Wirthschaft im Hause, aber jene Verschwender und lüderliche Leute, die ihr Vermögen durchbringen, ihr Hauswesen in Unordnung, Weib und Kind in Noth gerathen lassen, weil sie die Nacht zum Tage machen, bei der Flasche oder dem Spieltische, wo Fluch und Unfriede am Gewinnen wie am Verlieren klebt, oder die in Sünden der Wollust leben, welche Leib und Seel entkräften und verderben — das sind die Leute, auf welche dieses Wort passet. Allerdings, ihr habt sehr Recht, wenn ihr Jene „verlorene Kinder“ nennet, in denen die Gottlosigkeit sich schon so handgreiflich offenbaret und die Knechtschaft Satans, der ja mit ihnen Ball spielt und sie mit seinen Teufelsfreunden jaget und hezet, mit Geiz und Wollust, mit Lüge und Diebstahl und allerlei Sündenlust, die aus der Finsterniß geboren ist und stets auch die Nacht und Finsterniß sucht, in Nacht und Finsterniß auch enden muß; — aber darin habt ihr nicht Recht, wenn ihr wähnet, daß diese **allein** es sind, welche in der Fremde die Güter aus dem Vaterhause verprassen. Bedenket doch, daß ja nicht blos Geld und Gut und Leibesgesundheit diejenigen Güter sind, welche der fremdgewordene Sohn als sein Erbe, als das Theil der Güter das ihm gehört“ — aus dem Vaterhause hinausgebracht hat und

nun verprasset, sondern ebenso alle seine geistigen Gaben und Kräfte, Vernunft, Herz und Wille, und sonstige besondere Talente und Eigenschaften. Wer nun mit diesen seinen Gaben nicht Gott dem Herrn dienet in Glauben und Frömmigkeit, wer mit seinem hohen Geist, mit seiner Wissenschaft und Kunst nicht den Namen Gottes heiligt, sondern die eigene Ehre sucht, des Vaterhauses dabei nicht gedenkt — wer seinen Broderwerb, sein Gewerbe und Geschäft so wenig Gott dem Herrn geheiligt hat, daß er es mit Lug und Trug untermenget und mit Uebervortheilung, der — und wenn er noch so ordentliche und verständige Wirthschaft führet, ja der höchsten Sparsamkeit, des geizenden Sammelns sich befleißigte — der verprasset das Erbe aus dem Vaterhause, denn das thut ein Jeder, der seine Gabe nicht Gott heiligt, sie für das ewige Leben nicht Frucht bringen läffet, sondern sie dem Teufel, der Welt, der Sünde und dem Eigenwillen des eigenen Herzens, dem Dienst der Zeitlichkeit und vergänglichen Lust unterwirft. Ja er verprasset, er vergeudet sie, denn dieses Leben, für welches allein er sie anwendet und aufzehret, gehet ja bald, sehr bald zu Ende, dann kommt die Rechenschaft über Alles was Gott ihm anvertraut hatte, und es erweist sich, daß der Gebrauch, den er von seinem Erbe, von seinen Gaben gemacht hat, ihm nicht genühet, ihm nichts, gar nichts eingebracht hat; denn er hat sie entweder vergraben oder im Dienste der Welt und des sündlichen Eigenwillens verprasset. — Es ist nicht anders möglich: nicht bloß der in Leichtsinn, Ausschweifung und Lüderlichkeit ganz Versunkene, sondern Jeder, der mit seinem Herzen nicht mehr im Vaterhause, sondern in der Fremde stehet, Jeder dessen Herz und Wandel nicht Gott geheiligt ist — ein jeder

solcher Mensch verprasset das Theil der Güter, das vom himmlischen Vaterhause her ihm gehörte. Ach ja, sein himmlisch Erbe vergeudet er in der Fremde; nicht blos die natürlichen Gaben des Geistes und Herzens sind's, die in der Fremde verkommen, verschleudert werden in Götzendienst und Thorheit, ach nein, es sind höhere Gaben noch! O bedenke, du bist ja ein getaufter Christ, du hast bekommen im Vaterhause, in dem Hause Gottes auf Erden, in der Gemeine Christi, das Zeichen und Siegel eines Gnadenbundes, der geschlossen ward durch das allerheiligste Blut des eingeborenen Gottessohnes; das himmlische Erbe des ewigen Lebens ward dir damit zugesagt und geschenkt; dir ward zur Mutter gegeben die Kirche; die Gemeine der Gläubigen, die an ihrer Brust dich säugete, daß du lerntest Abba, lieber Vater! rufen, wie ein liebes Kind den lieben Vater bittet in seinem Schooß; dir ward gegeben zu deines Fußes Leuchte und zu einem Licht auf deinem Wege das Wort des Herrn in der heiligen Schrift, — dir ward zu einem ewig offenen Born wider alle Uebertretung gesagt die Predigt von dem menschengewordenen Gott, von Christo dem Heilande, der Niemanden zurück stößt, welcher zu Ihm kommt mit der Last seiner Sünden und mit seinem schlechten bösen Herzen, von Christo dem Versöhner, der durch das Blut an Seinem Kreuz Sein heiliges, göttliches Leben für uns todte und verlorene Kinder mittheilbar gemacht hat, also daß wir es täglich können und sollen genießen; sein gebrochener Leib, sein vergoffenes Blut ward dir zu Gute hingestellt, dir dargereicht und spricht Er nun dazu: Mein Fleisch ist die rechte Speise und Mein Blut der rechte Trank — wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in mir und Ich

in ihm; werdet ihr aber nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch — siehe **das** war dein Erbe, und das — o es ist schrecklich zu sagen — das Alles hast du verprasset in der Fremde! Deinen himmlischen ewigen Lausschein, den hast du verspielt, das Del aus der Lampe des Gebets hinaus fließen lassen, das Wort Gottes hast du vertauscht gegen Menschenwort, gegen Worte menschlicher Klugheit und Wissenschaft oder menschlicher Narrheit und Eitelkeit, die Gemeinschaft der Gläubigen gegen die Gesellschaft der fremden, nicht Gott im Herzen tragenden verlorenen Kinder, und das Blut Christi hast du verprasset mit unbußfertigem Sinne, es auf die Erde fließen lassen, es vertauschet gegen allerlei berauschenden Wein der Sinnenlust! —

Wer nicht durch Christum Jesum im Vaterhause ist, wer nicht sein Herz und Leben mit allen seinen Gaben Gott zum Dienst geheiligt hat und täglich heiligt, der verprasset sein himmlisch Erbe. Wer aber prasset, der muß einmal darben, er darbet schon eigentlich und geistlich mitten in seinem Prassen; aber hier ist davon die Rede, daß der Bergender selbst zum Gefühl des Darbens kommen muß. Dem Darben entgehen — das kann er nie und nimmer! kommt es nicht äußerlich, so kommt es innerlich; kommt's nicht in der Zeitlichkeit, so kommt's unabwendbar in der Ewigkeit, wo der Reiche bittet um einen Wassertropfen, um die brennende Zunge zu kühlen. Damit nun das verlorene Kind zur Erkenntniß seines Darbens, seines Glends komme, sendet ihm die Gnade des himmlischen Vaters, die das Auge von ihm nicht abgezogen hat, obgleich er ferne über Land ging, nicht selten irgend

eine äußere drückende Noth, wie sie zum Beispiel hier im Gleichniß geschildert wird. Darum wenn äußere Noth über dich herein bricht — sei's daß dein Hab und Gut dir unter den Händen zerrinnet oder von der Flamme verzehret wird, oder vielleicht das ganze Land betroffen wird von Mangel und Noth, von Krieg oder Pestilenz — oder wenn Schmach oder Schande und bürgerliche Strafe dich betrifft — oder wenn deine Kinder nicht gedeihen, wenn, was bei dir mehr nur Entfremdung des innern Lebens von Gott war bei ihnen zu offener Gottlosigkeit wird in Thaten und Werken — wenn deine Kräfte, deine Geschicklichkeiten, auf die du dich verließest, doch einmal dich schrecklich im Stiche ließen, daß du nicht wußtest wo aus und ein — wenn deine Gefellen, deine Freunde, wenn die Welt der du dientest, gerade als es auf treue Hülfe ankam, dich im Stiche ließen und dir nicht einmal die geringen Träger des Trostes und der Hülfe zukommen ließen, die du begehrtest — o so frage dich: was bedeutet das und von wem kommet das. Soll's mir nicht zeigen, daß überhaupt der ganze Weg, auf dem ich ging, ein Weg des Todes sei? und daß ich nicht im Vaterhause bin, sondern in der Fremde, die nun mich kalt zurückstößt, wo ich das Meine, das dem himmlischen Vater gehörte, an sie vergeudet habe? und daß ich verprasset habe die Güter des himmlischen Erbes, Friede in Gott, Zuversicht im Glauben, Licht aus Seinem Wort, Zutritt zu der Gnade in Christi Blut, Kraft und Lust zu einem gottseligen Wandel, — und daß ich all diese Güter mir nicht hier in der Fremde wiedererwerben kann, daß ich also vor Allem Andern umkehren muß in's Vaterhaus, und zu meinem Vater gehen — Er mache mit mir nun was Er wolle? —

Aber ach, wie schwer kommt's dazu; wie muß die Noth — sei's nun äußerlich, oder innerlich im Gefühl der Sünde und des Elends — erst auf's Höchste steigen, ehe die Sache diese Wendung nimmt, ehe man sich erinnert dessen, den man verlassen hat und der unserer harret mit großem Verlangen seines Erbarmens! — „Es ward eine Theurung durch dasselbige ganze Land!“ Ja, wenn deine wahre innere Noth dir fühlbar und offenbar wird, wenn deine eigene Kraft schmachlich gebrochen und die Sünde dagegen groß herangewachsen ist, wenn die falsche Quelle des Trostes, der Freude und des Friedens versieget ist, wenn du dir selber das eingestehen mußst, daß du keinen Frieden hast und keinen Halt, keine Hoffnung, die auf der festen Wahrheit Gottes stehet, — wenn sich das fühlbar macht, daß du ohne Gott dastandest in der Welt und daß all deine Gerechtigkeit ein Betrug der Sünde war — dann mußst du obendrein noch merken, daß in dem ganzen Lande, wo du wohnst, das heißt, in der Gott entfremdeten Welt, der du dientest, Theurung ist, das heißt, daß du bei allen deinen Genossen, die ebenso stehn, wie du, nicht finden kannst was dir aufhelfe, deinen Mangel stille; denn sie prassen und darben wie du, wenn sie auch in ihrem Prassen zum eigenen Gefühl des Darbens noch nicht gekommen sind. O daß deine Seele das doch nicht erst merken möchte in dem Darben deiner Sterbestunde, wo die Welt mit allen ihren Trägern uns nicht mehr sättigen, nicht trösten kann, ja vielleicht nicht einmal diese leeren Träger mehr uns geben mag, weil wir nichts mehr haben ihr dafür zu bieten! — Es ist Theurung im ganzen Lande, in dieser Fremde! Denen ich mit Sünden gedienet habe, sie verlassen mich auch und kehren ihr Angesicht ab von

mir; ihr Trost ist mir auch ekel, und hinweg sind Augenlust, Fleischeslust und die Eitelkeit findet ihre Lust nicht mehr! O wie öde, wie leer, wie kalt und bang ist's in dieser Fremde! — Und doch! — Was thut der Sünder nicht alles eher als: umkehren zu den Pforten der Gnade! nein, lieber will er's noch versuchen mit Betteln, mit der niedrigsten Arbeit! wie geschrieben stehet: „er hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker die Säue zu hüten, und da er begehrete seinen Bauch zu füllen mit den Träbern, die die Säue aßen, gab Niemand sie ihm.“ Ach wie tief erniedrigt der Dienst der Sünde das verlorene Kind aus Gottes Hause! O welch einen harten, harten Herrn hat jeder, der der Sünde dienet! wie schrecklich wird der ihm seine Dienste lohnen! Das ganze himmlische Erbe, alle Güter des Vaterhauses hat man ihm gegeben — und er versagt einem dafür auch die niedrigste Speise, die geringsten Träber, wenn die Noth am höchsten gestiegen ist. O kehre wieder, sonst wirst du gräßlich darben jenseit der Wasser des Todes, darben in einem Feuer, das nicht verlöscht, mit einem Wurm im Herzen, der nicht stirbt. — Du bist verloren, ach laß dich wieder finden! Es sucht dich Einer, sieh dich um und horche! es sucht dich ein Hirte, der neun und neunzig Schafe in der Wüste ließ, um dich, dich, das eine verlorene zu suchen. Gib doch der Wahrheit Raum, daß sie dir zeige und enthülle, wie sehr schon jetzt du darbest, — darbest an rechtem Frieden, darbest an rechter Kraft, an Segen und Heil. — Du bist gestorben! ach höre die Stimme, die dich lebendig machen will und kann; eine Gnadenthür steht schon für dich aufgethan, komm bald, komm bald, so lange du selber noch wollen kannst! —

Wohl kannst du nichts, nichts zurückbringen in's Vaterhaus von deinem ganzen Erbe — aber höre! Deine Schuld ist gesühnet, ein vollgültig Opfer ist gebracht in dem heiligen Blute dessen, der sich nicht schämet, dein Bruder zu heißen; Seine Fülle, Seine Gerechtigkeit ist bereitet als ein Kleid, deine jammervolle Blöße zu decken! Erkenne, wie elend, nackt, blind und jämmerlich du bist, und wie nichts, nichts dir helfen kann, als — umkehren ins Vaterhaus, und Gnade, Gnade suchen. Und Gnade ist da, große Gnade! Er ruft so laut: Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquickern! Wenn eure Sünde auch blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden! Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht mehr. Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen! —

So wag' es, der Herr steht auf, dir freundlich entgegen zu kommen, daß der Rückweg kürzer werde, als der böse Hinweg war! Kehre wieder heute, heute, auf daß heute Freude sei im Himmel über dich Einen Sünder, der Buße thut! Amen.

Dritte Predigt.

Luc. 15, 17—20.

„Da schlug er in sich, und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brodt die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel, und vor dir; und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater.“

Nachdem wir an den beiden letztvergangenen Sonntagen aus der Geschichte des verlorenen Sohnes zuerst seinen Auszug aus dem Vaterhause und sodann sein Leben in der Fremde betrachtet haben, stellet sich heute als tröstlicherer und erquicklicherer Gegenstand der Betrachtung uns dar:

Des verlorenen Sohnes Rückkehr zum Vater.

Lasset uns Schritt vor Schritt darin ihn begleiten; wir wollen mit hinabsteigen in den Jammer und Schmerz des Sünders — es ist ja unser eigener; wir wollen mit ihm umkehren, sein Vater ist ja unser Vater, und der ihn zurückgebracht hat, es ist ja der, der uns zurückbringen muß wie ihn, unser Aller Heiland, Jesus Christus, welcher ist Gott, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Als der verlorene Sohn die bitterste Noth litt in der bösen Fremde, die sein Praffen willig sich hatte wohlgefallen lassen, — als er begehrete seinen Bauch zu füllen mit dem Fraß der Säue und selbst diesen Niemand ihm gab, — „Da schlug er in sich.“ Siehe, das ist der erste Anfang der Rückkehr: Die Einklehr in sich selbst! — Er schlug in sich, oder er ging in sich, in sich hinein, denn früher war er immer außer sich selbst gewesen. Wer aus dem Vaterhause entflucht, der flieht auch aus sich selbst hinaus; der Geist treibt ausschweifend sich herum in den äußern Dingen, in der Fremde, in der Welt, weil wenn man aus dem Vaterhause entweicht, man in sich selbst auch keinen Frieden, keine Ruhe mehr hat, vor sich selber auch sich fürchtet, in sich selber sich langweilt. Doch er ging in sich, der verlorene Sohn; er kehrte ein in das öde, leere Haus seiner Seele, seines Herzens, daraus er alle Güter seines väterlichen Erbes verprasset hatte, also daß gleichsam die leeren starren Wände ihn mahneten an den schönen Reichthum, den er gottlos vergeudet hatte. — Wie kam das, daß er in sich ging, was brachte ihn zu dieser Einklehr in sich selbst? Ach, das ist ja eben das Werk der unbeschreiblichen Gnade, es ist die That des suchenden Seelenfreundes und Hirten, der das verlorene Schaf durch innere und äußere Noth also treibet und dränget, daß es nun nicht mehr rechts und nicht mehr links hinaus entschlüpfen kann, sondern entweder vorwärts muß, in die bittere Wahrheit, durch die es zum süßen Leben eingehet, oder geradezu rückwärts, wo die Lüge zur Verstockung wird, — entweder sehen und fühlen und eingestehen das „Verderben im Hunger“ oder die Augen, die der Herr geöffnet, gewaltsam zuschließen,

durchaus nicht sehen wollen und, rückwärts stürzend, selber die Tiefe des dunklen Abgrunds erwählen, denn seitwärts entweichen geht nicht mehr! — So erbebe denn, o Mensch, vor der Gewalt und Kraft, die du hast, dich selbst zu verstocken zum ewigen Verderben! Greife in deine Brust, schaue und siehe, wie du eben jetzt zwischen einem solchen Entweder — Oder stehest; der Herr hat dich aufgeweckt mit langem Schlagen oder mit einem starken Stoß, die Augen hat er dir aufgerissen — entseze dich vor dem Gedanken, sie selber wieder zuzudrücken — du kannst das, ja das kannst du wohl! Aber Sein Vaterherz, Seine Heilandsgnade ladet dich eben jetzt ein zur Einkehr in dich selbst — gehe nun in dich! Du kannst es, denn Er selbst hat dir die Thür dazu geöffnet, treibt dich mit innerm oder äußerem Darben da hinein; — so widerstrebe nicht, sondern gehe in dich! Du kannst, du sollst es selbst thun, denn zwingen wird Er dich nicht! Gehe in dich, schaue in das leere, wüste Haus deines Herzens und Lebens; gehe doch einmal mit deinen Gedanken in dein Inneres hinein! frage alle die vergangenen Jahre deines Lebens, laß sie dir Antwort geben aus Herz und Wandel, aus Thun und Unterlassen, ob sie mit Gott gelebet sind oder ohne Gott! Hast du das je gethan? Wo der Tag, die Stunde, daß du das thatest? Von früh an gehst du alsbald an dein Geschäft, an deinen irdischen Beruf — da wird deiner Seele Auge von dem eigenen Innern schon ganz abgezogen, jetzt kommt der Abend mit seinen Mußestunden — aber werden die wohl je zur Einkehr in sich selbst benutzt? Im Gegentheil! es wäre Langeweile bei sich selbst zu bleiben; man muß hinaus zur Zerstreuung, Spiel, zu müßigem, faulem Geschwätz, zu loser Gesellschaft,

— damit man nur ja nicht bei sich selber bleibe. Und wendet sich der Fuß auch am Tage des Herrn in das Gotteshaus, so wird selbst auch die Predigt des göttlichen Worts zu einem Gegenstand äußerer Betrachtung und Beurtheilung gemacht, wobei man alle Anwendung auf das eigene Innere träge oder geärgert abweist. Du Thor, wie willst du dich selber erkennen, wie willst du wissen, wer du bist und wo du stehst, da du doch bei Niemandem so selten zu finden bist, als gerade bei dir selbst, in deinem eigenen Innern! — Aber jener verlorene Sohn ging in sich, er schauete in das öde, wüste Haus seines Herzens, und wie eben die Noth, das Darben, ihn zu dieser Einkehr gebracht hatte, so legte er nun bald auch vor sich selbst das offene Geständniß seines Elends ab: „ich verderbe im Hunger!“

Das offene Geständniß seines Elends vor sich selbst — das ist der zweite Schritt zur Rückkehr in's Vaterhaus; er sieht den Greuel der Verwüstung! da liegt Alles voll von schänder Befleckung des Fleisches, denn nur wo das Fleisch sich weiden konnte in träger Ruhe, in Weltlob und Eitelkeit oder in eitler böser Lust — nur da war für ihn Leben und Gewinn; aber der Schlaf der alten Sicherheit ist nun gewichen, sein Gewissen ist erwacht und aus jedem Winkel seines Herzens klagt es ihn an; der Taumel der Lust ist genommen, will auch nicht mehr schmecken, aber kein Kelch des Friedens wird an dessen Stelle ihm noch gereicht; seine alten Gesellen können ihn nicht trösten, ihm nicht helfen, er kann in ihr Lachen nicht mehr einstimmen, — aber andere Freunde sind ihm noch nicht geworden, und drinnen in seinem Herzen ist auch Alles leer, er siehet und fühlet sein Darben, er gesteht

sich's nun auch ein, daß er elend sei. „Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben und ich verderbe im Hunger.“ Er vergleichet sich mit Andern, mit denen, welche nicht so viel Gaben empfangen hatten als er, welche nicht im Vaterhause geboren waren, nicht selge Kindesrechte genossen, sondern mehr als Knechte dem Herrn dienten nach dem Maaß ihrer geringeren Gottes-Erkentniß, und doch in diesem Geringen treuer waren, als er mit seinem Vielen, und keinen andern Lohn begehrten, als den, welchen der Herr ihnen gab von einem Tag zum andern; ja, er mag sich auch vergleichen mit jenen niedern Geschöpfen, die nie zur seligen Kinderschaft Gottes gelangen können und die doch das Ihre genießen in Ruhe und Fülle — mit den Vögeln unter dem Himmel, mit den Fischen im Meer; Kinder des Vaters sind sie nicht, denn sie können Ihn nicht „Vater“ nennen mit Liebe und Freude, und doch thut Er Seine milde Hand über ihnen auf und erfüllet sie alle mit Speise und Freude; — sie haben es besser, als er — denn er verdirbet im Hunger! Ein Verderben im Hunger — weil man in der Fremde, in einem Lande, wo überall Theurung ist, sich befindet — solch Verderben im Hunger sich selber nicht mehr ableugnen, sondern sich eingestehen, daß das eigene Elend diesen Ausgang nehmen müsse, daß es ein Verderben sei — o wer das kann, wer dieses Geständniß sich ablegt, der ist schon nicht fern mehr vom Reiche Gottes!

Aber es fehlet noch Eins! nicht nur den wahren Ausgang des Darbens mußt du dir eingestehen, nicht nur dir eingestehen, daß es überhaupt ein tiefes Elend, ein Verderben sei, — sondern auch die Wurzel, den

wahren Grund desselben. Und auch das thut der verlorene Sohn, indem er im Selbstgespräche ausruft: Vater, ich habe **gesündigt** in den Himmel und vor Dir, und bin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße! —

Ja Erkenntniß und Bekenntniß der **Sünde** als der alleinigen **Ursache** unsers Elends, bußfertiges demüthiges Sichselbststrichten, das ist der dritte und eigentliche Schritt in's Vaterhaus; wenn dieses nicht vollständig, tief und voll und wahr zu Stande kommt im Herzen — dann, ach dann kommst du mit Besserung doch nie — nach Hause, in die süße Heimath, bleibst ein Tagelöhner, wirst kein seliges Kind! — Du gestehst es ein: mein Herz ist im Elend, meine Seele darbet, es fehlt mir der Friede, mein Leben ist bisher ein ganz verfehltes gewesen, es gebricht mir an einem festen Halt meiner Hoffnung, meines Lebens und Wandels — ich bin ein verlorener Mensch, ich bin ein Unglücklicher, sprichst du, und gestehst dir also dein Elend wohl ein, aber vielleicht noch nicht seinen wahren Grund; von Elend sprichst du, aber nicht von Sünde; von Unglück sprichst du, aber nicht von Schuld. „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir und bin hinfort nicht werth, daß ich Dein Sohn heiße.“ Siehe, das, das ist die Sprache und der Sieg der Wahrheit in dem Herzen des armen Sünders; wenn er das erkennt und bekennt, dann ist sein Antlitz wieder entschieden zugekehrt der Sonne der Gerechtigkeit, und öffnet Herz und Mund ihrem schmerzenden brennenden Lichte; „meine Sünden haben mich geschieden von meinem Gott, und Anderes nichts, sie gehen nun über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer

geworden, meine schweren Sünden sind durch Seine Strafe erwacht und mit Haufen mir auf den Hals gekommen, daß mir alle meine Kraft vergehet." (Klagelied 1, 14). Ja, wenn die Seele der Wahrheit Gottes — welche da ist der Heiland selber, der einhergehet und an die Thüre anklopft — den Eingang gestattet, ach wie muß sie da die Sünde erkennen in Allem, was sie ist und hat; aus jeder Falte des Herzens, die auseinander geschlagen wird, tritt dann ein verklagendes Gewissen entgegen; es ist keine einzige Sünde mehr, deren man sich nicht schuldig geben müsse in Werken, Worten oder Gedanken, es ist nichts Gefundes da, von der Fußsohle bis zum Haupt, man fühlet die Todes schwere der ganzen Krankheit, des Abfalls, der Entfremdung von Gott, man kann und will gottlob! — nicht mehr entschuldigen, nicht mehr von Schwachheiten, von verzeihlichen Fehlern, von der sinnlichen Schwäche oder dergleichen reden, sondern man muß und will es gestehen: ich habe gesündigt in den Himmel! das ist: bis an den Himmel reichen meine Sünden, sie haben gelästert den heiligen Gott, haben sich vergriffen an der höchsten, heiligsten Majestät; sie haben verderbet auch den Nächsten, sind dem Schwachen ein Vergerniß, eine Verführung in Irrthum, Unglaube und Ungehorsam geworden, haben den Sünder in seiner Gottlosigkeit bestärkt, und haben also meine Seele — ach! schuldig gemacht an vielem fremden Blut. O Mensch, wenn du nur das Eine bedächtest, wie viel du durch deine Sünde auch Andern zur Sünde geworden bist — du würdest mit Furcht und Zittern aus gebrochenem Herzen rufen: Gott sei mir Sünder gnädig! — ich habe gesündigt an dem Himmel und an vielen Seelen auf Erden! — Dem Aufrichtigen

läßt es der Herr gelingen, dem Demüthigen giebt Er Gnade, aber denen, die ihre Sünde verkleinern, kann es nicht gelingen! Du hast gesündigt in den Himmel! das ist nicht zu viel gesagt, denn den Eingeborenen des Vaters hat zerschlagen deine Missethat. Sein Fleisch hat blutig gerissen deine Fleischeslust. Ihn hat betrübt gemacht bis in den Tod deiner Seele Verderben; auf Ihn lag deine Strafe, auf daß du Frieden hättest; nun ist in keinem Andern für dich Heil! Deine Sünden aber haben Ihn an's Kreuz gebracht, weil Er wollte dem heiligen und gerechten Zorn ein Opfer werden an deiner Statt, um dich wieder zum Kinde des himmlischen Vaters zu machen. Diesen Gefreuzigten nun, den du mitgefrenuziget hast, diesen, in dem allein Heil ist, den hast du verachtet bisher, Sein Blut durch deinen Wandel verspottet, Ihn hast du den Rücken gekehrt, Ihn verworfen, Seine Wunden immer auf's Neue aufgerissen mit deinem Prassen in der Fremde. So hast du gesündigt in das Herz des himmlischen Vaters hinein! So mußt du nun wohl sprechen: „ich bin nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße! An Dir allein habe ich gesündigt und Uebel vor Dir gethan, auf daß Du recht behaltest in Deinen Worten, und rein bleibest, wenn Du gerichtet wirst (Ps. 51, 6). Aber selig ist, wer das erkennt und bekennet, denn der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind und zerschlagenes Gemüth haben und die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten (Ps. 51, 19). Während die Seele weinet und zaget, ist schon Freude über sie bei den Engeln im Himmel und in jenem Waterhause mit den vielen Wohnungen werden schon Vorbereitungen getroffen zum festlichen

Empfang des armen, der jetzt nur sein Elend allein fühlte. Doch wo die rechte Buße ist im zerschlagenen Herzen und gedemüthigten Gemüth, da läßt des Herrn Gnade auch bald das Licht und den Trost des Glaubens hineinfließen. Denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen, ohne Glauben kann auch die Buße nie zur wahren Rückkehr werden in's Vaterhaus.

Auch in der Buße des verlorenen Sohnes spricht sich der Glaube deutlich aus, denn er fasset ja ein Herz zu seinem Vater, er nennet Ihn nun in seinem bebenden Herzen „Vater“ und spricht: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn! — Wie? so wie du eben bist, abgezehrt und entstellt von Ausschweifung und von Hunger, die Spuren deiner Sünden und deines Elends am ganzen Leibe — ohne Kleider, ohne Schuhe, mit elenden Lumpen kaum deine Blöße deckend? Willst du so zu deinem Vater gehen? Willst du dich nicht erst erholen, erst dich eine Zeitlang bessern, einige Kleidungsstücke und einiges Geld dir erst verdienen, damit du doch nicht ganz nackt und abgerissen, zum Spott deiner Brüder, die zu Hause geblieben waren, erscheinen mögest, und damit du doch sagen könntest: siehe, Vater, ich habe zwar gesündigt in den Himmel und vor Dir, aber nun habe ich mich seit 2 oder 3 Jahren schon gebessert, habe mir auch Einiges wieder erworben, vielleicht nimmst Du mich nun an und hältst mich nicht für ganz unwerth, noch Dein Sohn zu heißen? — O nein, nein! Laß dich nicht irren; so wie du bist in aller Nacktheit und Blöße, mit deinem ganzen Sündenjammer eile zum Vater, sogleich, sogleich! Verdienen? erwerben? Sprich, wie, wo und was solltest du verdienen und erwerben in dem Lande, wo

überall Theuerung ist, wo man nicht einmal mit Sau-
träbern deinen Bauch füllen will, — in dem Lande, das
deinem Vater und Seinem Hause so entfremdet ist, daß
Alles, was man dort schafft und verdienet, Ihm miß-
fallen muß, weil es den Pesthauch an sich trägt? Wenn
du das könntest — nämlich erwerben und verdienen und
außerhalb des Vaterhauses dich dessen werther machen,
Sein Kind zu heißen! — Kann man denn aber gut
werden, kann man denn Gutes thun ohne Gott? Ist
zum Besserwerden, zum Gutesthun nicht vor Allem das
nöthig, daß man bei und in Gott sei, und Gott mit uns?
— Nein, nein! in der Fremde kannst du kein Kind Gottes
werden, sondern nur im Vaterhause! Erkenne und halte
fest, daß das Eine und Erste, was noth thut, woraus erst
alles Uebrige folgen kann, dieses sei: daß du nur erst
wieder bei deinem Vater seiest und in deines Vaters Hause!
— Darum mit allen deinen Sündenwunden und Eiter-
beulen, mit aller Nacktheit und Blöße deines Glends
laufe hin und säume dich nicht, lauf Ihm geradezu in's
Haus hinein, stürze zu Seinen Füßen nieder, auf Gnade
und Ungnade, und bleibe bei deinem Bekenntniß: ich bin
nicht werth, daß ich Dein Sohn heiße. — Das that der
verlorene Sohn und wir wissen, wie gut ihm das bekam,
wie groß der Lohn war des Vertrauens in dem Armen-
sünderherzen. Aber er nahm sich auch vor, noch hinzu-
zusetzen: „mache mich als Einen Deiner Tagelöhner.“
Hieraus ersiehet man einerseits, daß seine Buße recht-
schaffen war, denn es war ihm nicht darum zu thun, mit
Ehre, Wohlleben und Gemächlichkeit wieder beschenkt zu
werden, sondern darum, daß nur der Vater nicht zürne,
daß er nur nicht in der Fremde bleiben müsse, daß nur

des Vaters Angesicht ihm wieder leuchte und er im Vaterhause bei Ihm geborgen wäre allezeit; anderseits ersieht man aber auch aus diesem bittenden Zusatze, daß überhaupt der bußfertige Sünder, ehe er noch zum Empfang und Genuß der vergebenden Gnade und der Versöhnung mit Gott gekommen ist, nichts Anderes und Mehreres geloben kann, als nur knechtischen, gesetzlichen Tagelöhner-Gehorsam, weil noch nicht Liebe und Freude in ihm ist; erst, wenn Gottes Gnade ihm zuvorgekommen ist, mit Gnade und Vergebung ihn wie mit einem Strom getränkt und ihn also zu einem seligen Kinde gemacht hat — erst dann kann er auch, im Besitz der Kindesrechte und des Kindesherzens, kindlich Gehorsam leisten. — Wo aber nur ein bußfertiges, zer Schlagenes Herz ist, das zur Gnade seine Zuflucht nimmt, das heraus will aufrichtig, mit Sehnen und Bangen aus der bösen Fremde, das nichts weiß als dieses: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel, ich bin nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße, mache mit mir, was Du willst — dem wird gegeben werden über sein Bitten und Verstehen!

„Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Und er machte sich auf!“ Diese letzten Worte unseres heutigen Textes fasse nun recht zu Herzen, du Seele, der der Herr mit diesem Gleichniß das Bild des eigenen Zustandes und zugleich die geöffnete Gnadenthür vorhalten wollte: „er machte sich auf!“ Es blieb nicht bei einer bloßen Andacht, bei einer müßigen Betrachtung, bei einem bloßen, schmerzlichen Fühlen und Wünschen, sondern: „er machte sich auf!“ Und das will der Herr auch von dir haben, Du sollst dich aufmachen, du sollst kommen, Er hat dich gezogen, Er hat dir gesagt,

wie Er dich empfangen wird — komm, es ist Alles bereit, mache dich auf und komme! Aber bald, sogleich! Man nimmt sich wohl manchmal dergleichen vor, aber zaudert und säumt, bis die Anregung vorüber und ver-
 raucht ist und davon wird das Herz träger, das Ohr tauber und immer tauber. Komme! du machst Christum zum Lügner und Sein Blut zum Sündendiener, wenn du sprichst: ich kann nicht, Er muß mich erst kräftiger ziehen! Er ziehet dich ja, du sollst es wagen auf Ihn, — wo nicht, so strafft du Ihn Lügen! Mache dich auf, heute, sogleich! Heute, so du Seine Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht, heute rufet und ladet Er dich: komm, du armes, längst vermißtes, erwartetes und ersehntes Kind, komm! Dein Vater siehet dich von ferne, Sein Herz wallet Ihm über, wie Er dich kommen sieht, dich mit allen deinen Brüdern und Schwestern, die da erkannt haben, was Sünde und was Gnade sei! Komm, geh heute aus dem Gotteshause sogleich in dein einfames Kämmerlein, schließ die Thür hinter dir zu, wirf auf dein Angesicht dich nieder, es wartet deiner dort eine Stunde voll Gnade, ach eine Stunde der seligsten Wiedergeburt zu einem Kinde Gottes! Er wird dir ausziehen das befleckte Sündenkleid, mit dem Blute Seines Sohnes wird Er deine Sünde dir abwaschen, daß du rein und weiß werdest — vergeben, o denke doch! vergeben wird Er Alles, Alles, das Größte und das Kleinste und wird solche Vergebung dir schmecken lassen, daß deine Seele weinen, jauchzen und rufen wird: „um Trost war mir hange, Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn Du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurücke (Jes. 38, 15). Meine Missethat hast Du vertilget wie den

Nebel, und meine Sünde wie eine Wolke, und hast ein neues Herz mir gegeben, Dich zu lieben und zu loben in Ewigkeit. Du hast mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi, meines Heilandes, mich bekleidet! Und ist's dabei im Kämmerlein auch tief stille, — droben in dem Hause mit den vielen Wohnungen, da tönt ein lauter, schöner Gesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den erlöseten Sündern Gottes Wohlgefallen!
Amen!

Vierte Predigt.

Wir haben durch drei Sonntage den verlorenen Sohn begleitet bei seinem Auszuge aus dem Vaterhause, bei seinem Leben in der Fremde und zuletzt bei seiner Rückkehr zum Vater. Es bleibt uns nun noch übrig, zu betrachten seinen Empfang im Vaterhause. Weil aber der Empfang, der ihm von seinem ältern Bruder zu Theil wird, so ganz verschieden ist von der Aufnahme, die er bei seinem Vater findet, so wollen wir das Benehmen des ältern Bruders später einer besondern Betrachtung unterziehen, und heute nur unser Augenmerk richten auf:

Des verlorenen Sohnes Empfang bei seinem Vater,
welcher uns geschildert wird in den Worten des Textes:

Luc. 15, 20—24.

„Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals, und küßete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine

Hand, und Schuhe an seine Füße. Und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es. Lasset uns essen und fröhlich sein; Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist gefunden worden. Und singen an fröhlich zu sein.“

Während bei den drei vorhergehenden Abschnitten der Geschichte des verlorenen Sohnes er selbst, der arme Verlorene als Hauptperson im Texte hervortrat, tritt er in unserm heutigen Texte mehr zurück gegen den Vater, der Sein Erbarmen und Seine Liebesfreude über den Wiedergefundenen in den mannigfachsten Erweisungen offenbaret, den Sohn sehen wir hier weniger thätig, als vielmehr nur empfangend Gnade um Gnade; wir sehen heute weniger den Sünder, als vielmehr den, der die Sünder gerecht machet in dem, daß Er Sünde vergiebt, die bis daher geblieben war unter göttlicher Geduld und heilet alle Gebrechen und krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Wir sehen also heute:

Das große Erbarmen

- wie es 1) dem Sünder nachgegangen ist und ihm entgegen kommt;
- 2) wie es ihn umfängt und tröstet;
- 3) wie es den Bußfertigen in die volle Ehre und den vollen Genuß seines Erbes wieder einsetzt.

Du aber, Du gnadenreicher Vater in dem Himmel! laß auch an meiner Seele jetzt kund und fühlbar werden. Dein großes Erbarmen, damit ich vermögend sei, ein gesegnetes Zeugniß davon abzulegen vor meinen Brüdern, auf daß von uns Allen Dein heiliger holdseliger Vatername recht würdiglich möge geheiligt werden! Amen.

I.

Der verlorene Sohn machte sich auf und kam zu seinem Vater. „Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater und jammerte ihn.“ Wie kam's, daß Er ihn sahe, da er doch noch ferne von dannen war? Weil Er ihn stets erwartete mit brünstigem Verlangen, weil Er ihn nie aus dem Auge verloren hatte, weil Sein suchendes Vaterherz ihm nachgegangen war in die Fremde und daselbst durch Noth und Darben und durch mancherlei an sein Herz gebrachte Züge seine Rückkehr vorbereitet und bewirkt hatte. Besinne dich: der himmlische Vater hat Seine Boten dir auch nachgesandt in die Fremde, Er hat in deinen Lebensereignissen und aus Seinem Worte mancherlei Mahnungen und Lockungen an dich gebracht, hat mit manchem Schrecken und manchem fühlbaren Stoß dich aus dem Sündenschlase aufwecken wollen; Sein Finger hat vorher wohl manchmal an deine Thür geklopft — aber — du wolltest nicht hören und thatest nicht auf; Er endlich, Er war's, dessen nachgehende Gnade jene Noth, jenes Darben über dich brachte, welches dein Herz zerknickte, daß du sprachst: „ich verderbe im Hunger, ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ So hat Er dich gesehen, da du noch ferne, noch in der Fremde warest, und jammerte Ihn deiner. Und ist davon nicht ein Beweis die Geschichte des ganzen Menschengeschlechts? Ist nicht das ganze Geschlecht seit Adams Falle ein verlorener Sohn gewesen, der weit in die verbliche Fremde abgewichen war von seinem Schöpfer und Vater und sein Erbe, das Ebenbild Gottes, verprasset und dem Geschöpf mehr gedient denn dem Schöpfer, daher sie

auch Gott dahin gab, nach ihren Lüsten, in die trostlose Theurung des heidnischen, götzdienerischen Aberglaubens und Unglaubens. Doch der Vater sahe in der Ferne stets auf das verlorene Kind; es jammerte Ihn des armen Verlorenen, der sein Eden verspielet und gegen vergängliche Lust verkauft, sein himmlisch Erbe in schändlichem Götzendienst und Weltvergötterung verpraßt hatte und dem zuletzt auch die Träger heidnischen Götterglaubens den Hunger nicht stillen konnten, daß er schmähslich hätte verderben müssen — es jammerte Ihn seiner so sehr, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn in die Fremde sandte, dem verlorenen nach, und ließ Ihn Mensch werden und alles Glends des verlorenen Sohnes theilhaftig werden, ja in allen Stücken, ausgenommen die Sünde, ihm gleich und wahrhaftig seinen Bruder werden, auf daß Alle, die an diesen glaubeten und Ihn aufnahmen, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Er hat nicht darauf gewartet, daß die Verlorenen sich erst zu Ihm bekehrten, sondern zum Voraus hat Er, zu einem lebendigen Rückwege für die Sünder in Sein Vaterhaus Seines Eingeborenen Sohnes Leben dahingegeben an's Kreuz für die Verlorenen Alle! So ist Seine Gnade ihnen Allen, Allen entgegengegangen, so kommt Er in Christo, dem heiligen Opferlamme, auch jedem einzelnen verlorenen Kinde entgegen. Aber das verlorene Kind merkt dieses Entgegenkommen nicht eher, es spüret das heraneilende Erbarmen nicht eher, als bis es, durch die vorbereitenden Züge der nachgehenden und entgegenkommenden Gnade bewogen, sich aufgemacht hat, auf den bußfertigen Rückweg zum Vater. Dann erst sieht es den Vater, den Erbarmen, in Christo Jesu, Seinem Sohne — dann erst sieht es Ihn, der es längst von

ferne gesehen! Ja, wie war's, als du an deine Brust schlugst und umkehrtest, um deine Sündenlast zu deines Erbarmers Füßen niederzulegen? Wie war's, als du eilig den Weg einschlugst zu dem verborgenen Winkel, wo kein Menschenauge dich auf deinem Angesichte liegen und weinen sehen, kein Menschenohr die brünstige, schmerzreiche Sündenbeichte hören sollte? Kam Er dir noch nicht entgegen, merktest du nicht, daß Ihn deiner jammerte, daß ein großes Mitleid mit deinem Sündenjammer dir entgegen wallete? — Wurde dir nicht fühlbar die Nähe deß, den du suchtest und noch ferne glaubtest, zog sie dich nicht mächtig zu Ihm hin? Ja, nicht wahr, du meintest noch eine weite Reise vorzuhaben, ehe du Ihn und Seine Friedenshütte erreichtest — und siehe, Er ist da, Er ist dir entgegengekommen! schon ist die Reise zu Ende, du bist daheim!

II.

Ja, so stehet geschrieben: „Er lief und fiel ihm um den Hals und küßete ihn.“ Sehet, o Menschen, sehet hier in das Herz, das ihr verlassen habet; sehet, wie es waltet und woget dem elenden, nackten, häßlichen Sünder, dem Ungetreuen und Undankbaren entgegen! Ein Strom des Erbarmens, der Vergebungsgnade fließet über ihn her und tröstet den, der nichts weiß, als seine Sünde, mit der er bis in den Himmel gesündigt, — tröstet ihn mit vielen Küßen des Friedens. O wie klopf es in der Brust des reumüthigen Sünders, wenn er, von Armen des Erbarmens umfassen und fest umschlossen, an dem Herzen Gottes, seines Erbarmers fühlet, wie auch dieses schlägt von Mitleiden, von Mitschmerz, von jammerndem und darum so

tröstendem Erbarmen um das Sünden=Elend dessen, der hinfort nicht mehr werth, daß er noch Sein Kind heiße!
 „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“
 Diese Botschaft fließt wie ein Balsam in die Seele und ergießet sich wie ein Del über alle Wunden und Striemen, die die Sünde geschlagen hatte; aber nicht bloß dieses erfährt man, daß einem die Sünde vergeben, daß man von ihrer Strafe und vom Gericht erlöst sei, sondern die bußfertige Seele wird überdies noch getröstet, wie ein Vater sein weinendes Kind, das sich verirrt hatte, auf seinem Schooß tröstet. „Fürchte dich nicht, heißt es dann, wenn deine Sünden auch blutroth wären, sollen sie doch schneeweiß werden; fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein!“
 Das sind die Küsse, die Tröstungen, mit denen der Vater das nackte, verlorene Kind umfängt, und es in Sein Gewand einhüllet, an Sein Herz ziehet. Es sind diese Tröstungen aber nicht von der Art, daß sie die Sünde verkleinern und entschuldigen sollten in dem Herzen des Sünders; ach nein! hier gerade, an dem erbarmenden Herzen Gottes, das des armen Sünders jammert und den Reumüthigen mit Erbarmen umhüllet, hier gerade fühlt er sie desto tiefer, hier fließen seiner Reue Thränen desto heißer, hier gerade erkennt er erst im Geist seines Gemüths, wen er verlassen, wen er geschlagen, wen er verleugnet, betrübt, gelästert hat. Was er dort in der Fremde schon mit dem Schmerzgefühl seines Elends zu sich selber sagte, dabei bleibt es auch jetzt, das ruft er jetzt mit tieferem, innigerm Schmerz um seine Sünde selbst.
 „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße“; Ja, mit

tieferm Schmerze, weil er jetzt, da er Gnade empfängt, herzlich Lieben kann den, gegen den er gesündigt, — mit tieferm Schmerze, weil er's nun erkennet (oder doch ahnet, fühlet, und bald aus dem Wort des Evangeliums auch erkennen wird), daß das hohepriesterliche Mit-Leiden Gottes seines Heilandes, der Liebesschmerz des Erbarmers um Sündenelend, der Grund und das Mittel seiner Rettung und der Friedenshafn ist, in welchem seine Seele jetzt ruhen kann und festen Frieden haben. — O Mitleid Gottes, das in unsern Jammer hinabstieg, um aus der Tiefe der Hölle uns herauf zu holen! O Schmerz Gottes in dem Liebesherzen Seines Sohnes, das die verlorenen Sünder umschloß, also daß es ihre Strafe trug, auf daß sie Frieden hätten und durch dessen Wunden sie heil geworden! Ach, weißt du es, begnadigter Sünder, weißt du es auch, was es Ihn gekostet, daß du erlöst bist, daß du nun mit Küßen des Friedens getröstet werden kannst? Das Vaterherz, das dir nachging in die Fremde, das hat deine Schulden gelöst mit einem überaus theuren Lösegeld, der dich jetzt umhalsset und küßet — Er hat dich so geliebt, daß Er Seines Eingeborenen Sohnes nicht verschonete, um dich verschonen, und mit der Gerechtigkeit deines Bürgen, des Heilandes, der dein Bruder wird, schmücken, und in dein Erbe wieder einsetzen zu können.

III.

Ja, das thut das große Erbarmen! es setzet den bußfertigen Sünder in die volle Ehre und den vollen Genuß der Gotteskindschaft wieder ein. Bedecket von der sündenvergebenden Gnade rufet der bußfertige Sünder: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir! an Dir,

an Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir gethan, ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße.“ Er wollte noch hinzusetzen: „mache mich als einen Deiner Tagelöhner“ — und nicht die Meinung: ei, es ist nicht so schlimm, der Vater ist nicht mehr böse, es hat solche Noth nicht mehr! nicht das hielt ihn davon ab, sondern theils ließen ihn seine eigenen Thränen, theils des Vaters Küsse nicht weiter zu Worte kommen, theils mußte er ja wohl merken, daß diese Gnade, die ihm widerfuhr, etwas anderes als einen Tagelöhner und Knecht bereits schon aus ihm gemacht hatte. Denn wie kann der ein Tagelöhner sein, ein Knecht, der um Lohn dienet, der, welcher am Herzen des Vaters ruhet? Der ist wahrlich ein Kind und Erbe! — So heißt's denn auch gleich nach jenem wiederholten Buß- und Beicht-Bekennnisse: „bringet das beste Kleid hervor und thuet ihn damit an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es, laffet uns essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein.“ — Bringet das beste Kleid? Es ist das hochzeitliche Kleid, womit man allein vor Gott bestehen kann, welches jeder Sünder haben muß, der in das Himmelreich eingehen soll und welches doch keiner sich selbst machen und erwerben kann, weil er sein göttlich Ebenbild verprasset hat in der Fremde und nackt und bloß, elend und jämmerlich zurückgekehrt ist zum Vater; — es wird aber dieses Kleid ohne Verdienst aus Gnaden geschenkt jeglichem, den seine sündige Nacktheit und Blöße in Buße und Glauben zum Vater zurückbringt; Christi Blut

und Gerechtigkeit, Sein Straßleiden, womit er den heiligen und gerechten Zorn verßöhnet, Sein Gehorsam, womit Er das Geßetz erfüllet und Leben und Seligkeit verdienstlich errungen hat — Christi Blut und Gerechtigkeit, dem bußfertigen Glauben auß Gnaden geßchenkt, das ist dieses beste Kleid, womit nun der verlorene Sohn angethan und herrlich geehret wird. Siehe, die Gerechtigkeit Christi bedeket dich als ein Kleid des Heißs und als ein Rock der Ehren; du brauchst dich nicht mehr zu scheuen vor den Heiligen, denn des Vaters Augen und alle Augen der Himmlischen sehen dich in dem neuen Gewand, das des Heilands Blut dir erworben! Aber welche Arbeit und Mühe hat Ihm das gekostet! — Weißt du das? Weißt du das, warum der einzige Gerechte hat Blut schwißen müssen, in den Staub geworfen vor Zittern und Zagen unter der Angst des Gerichts, am Holz des Kreuzes, wo von Gott kein Tröpflein Trost in Seine Seele floß; wo Er schrie: Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen! Wenn du jene reiche Gnade und Verßöhnung annimmst, solltest du billig auch wissen, wie groß diese Gnade ist, und das magst du sehen an dem Feuereifer Seines heiligen, gerechten Gerichts, wo Er an Seinem Eingeborenen die Sünde der Welt heimsucht und straft; wenn du jenes hochzeitliche Ehrenkleid dir anthun lässest, solltest du billig wissen, auß welchem kostbaren Stoffe es gewebet ist — nämlich auß dem heiligen Leben Christi, von Bethlehems Krippe an, durch Golgathas Kreuz bis hin zur Himmelfahrt, welches Er für uns gelassen, uns Sündern zu einer ewigen Genesung hingegeben hat. — So hat nun der bußfertige Sünder nicht nur Vergebung erhalten und Lösung von Strafe und Erlaubniß im Vater=

haufe zu bleiben, sondern er ist gerecht gesprochen, in alle Ehren der Kindesrechte wieder eingesetzt; wer darf ihm noch was aufrücken, wer ihn verklagen, ihn verdammen? Hat doch sein Vater ihn bekleidet mit dem besten Kleid! Und nicht bloß das, sondern Er spricht auch: „gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand,“ das ist der Ring, an dem des Vaters Siegel, das Gnadensiegel ist, das Pfand des heiligen Geistes, welches Zeugniß giebt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind, wie St. Paulus spricht: ihr seid, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes. (Eph. 1, 13. 14). Siehe, dieser Geist ist der Fingerreif: ein Pfand der Kindschaft und des unverwelklichen Erbes, welches ihn fort und fort erinnert an die Gnade, die er empfangen hat, an den festen Bund, den Gott mit ihm gemacht, es ist der Geist des Vaters und des Sohnes, welcher ihn täglich Abba, lieber Vater! rufen lehret, ihm täglich reichlich die Sünden vergiebt und durch den Glauben die Gerechtigkeit Christi zueignet; es ist der Geist der Kindschaft, der ihm, auch in den trübsten Stunden, den Zugang zu dem Vaterherzen stets offen erhält; es ist der Vermählungsring, den er nur anzusehen braucht, um im seligmachenden Glauben sich dessen zu erinnern, wem er nun gehört, was er nun schon besitzt und was noch dereinst in der zukünftigen Herrlichkeit als sein Erbe offenbart werden wird, und wer um ihn erworben und mit einer Liebe bis zum Tod am Kreuz ihn sich erworben hat! Ja, im Blick auf dieses Pfand, auf dieses Siegel kann er in jeglichem Schmerz, in Kreuz und Anfechtung immer sprechen: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand; Du

leitest mich nach Deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an; wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil; und das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn! (Ps. 73). Und somit erhält der begnadigte und gerechtfertigte Sünder auch Schuhe an seine Füße, das ist: Kraft, Lust und Geschick zu einem neuen Wandel; er kann nun verleugnen das gottlose Wesen und die weltlichen Lüste und heilig, gerecht und unsträflich dem Herrn dienen in Wahrheit und Gerechtigkeit, die Ihm wohlgefällig sind und jagen nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; denn wenn der Herr mit Gnade sein Herz tröstet, so kann er laufen den Weg Seiner Gebote. Ja, er hat Schuhe an den Füßen, er wandelt mit neuer Kraft einen neuen Weg. Die Gnade ist's, die neue Herzen in uns schafft; sie giebt uns, weil sie uns so reichlich krönt mit Barmherzigkeit, einen andern Sinn und eine andre neue Kraft, daß auch der Lebenswandel anders wird und andere Früchte auf dem neuen guten Baume wachsen; denn das Herz ist beim Vater, und unser Vater ist im Himmel, so ist auch unser Wandel im Himmel. — Bei den Engeln aber im Himmel wird Freude sein über einen Sünder der Buße thut. O der heiligen seligen Fest- und Freudenmahlzeiten an dem großen Tische Gottes in Seinem Himmelreich, wo das Herz des Erbarmers selber ruft: Lasset uns essen und fröhlich sein, denn mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wiedergefunden worden! Das also, das ist der Grund! Ein Sünder

hat sich befehret vom Tode zum Leben und die himmlischen Heerschaaren jauchzen im höhern Chor! O Freude Gottes, wie bist du schön! O Liebesjubel des Erbarmherzigen über Eine gerettete Seele, wie bist du wunderbar und gnadenreich! Wie machst du selig die Verlorenen und bist darin selber seliger noch als sie, die du errettet hast aus der Obrigkeit der Finsterniß und gebracht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht! Und sollte denn der Mensch, der begnadigte Sünder, nicht auch hienieden schon von dieser Freude Gottes und der Himmlischen etwas schmecken? Wahrlich, es sind nicht Brosamen bloß, die von den Tischen jener Festmähler für ihn abfallen in sein Erdenleben, wo doch schmal bleibet und eng die Pforte zum Leben; der Herr bereitet ihm einen vollen Tisch, salbet sein Haupt mit Del und schenket ihm voll ein; Er gießet Wasser auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren und füllet die Hungrigen mit Gütern. O glaubet, glaubet es, bußfertige Sünder! jedesmal daß ihr euch aufmachtet und kommet in das verlassene oder vergessene Waterhaus, ist große Freude über euch; so freuet euch denn doch mit, und abermal sage ich freuet euch!

Aus Gnaden soll ich selig werden!
 Herz, glaubst du's oder glaubst du's nicht?
 Was willst du dich so blöð gebeden?
 Ist's Wahrheit was die Schrift verspricht,
 So muß auch dieses Wahrheit sein:
 Aus Gnaden ist der Himmel dein!

Wohlan denn Alle, die ihr durstig seid! Erfreuet das Herz des Erbarmers, kommet! auch für uns ist der Tisch heute gedeckt, daß wir sollen gesättigt werden mit den

Gütern des Heils! Nehmet den Rock des Heils, und den Fingerreif an die Hand, und Schuhe an die Füße! Kommet, laffet uns essen und fröhlich sein; Er will das haben, Er fordert dazu auf, auf daß, wie's oben klinget, es also auch hier unten töne aus unsern Herzen: Ehre sei Gott in der Höhe! Friede bei uns auf Erden, und an uns begnadigten Sündern Gottes Wohlgefallen!
Amen.

Fünfte Predigt.

Luc. 15, 25—32.

„Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen; Und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber, und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Muths sein; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden.“

Mit unserer Betrachtung am letzten Sonntage (welche uns zeigte, wie von dem großen Erbarmen des Vaters der verlorene Sohn in die Ehre und den Genuß der Gotteskindschaft wieder eingesetzt wird) haben wir die Geschichte des verlorenen Sohnes beschlossen; von ihm ist nun weiter nicht die Rede. Der Herr aber dehnet das Gleichniß

weiter aus auch auf diejenigen, welche sich nicht in dem Bilde des verlorenen Sohnes wiederfinden konnten, weil sie, in ihrem Wandel nicht so weit ausgeschweift, ihren Herrn und Gott und Seine Gebote äußerlich nicht verlassen hatten; Er zeigt uns im heutigen Textesabschnitte, wie auch diese in einem solchen, der Gesinnung des Vaterherzens Gottes so sehr unähnlichen Stande der Gesinnung sich befinden können, daß auch ihnen völlige Sinnesänderung, Befehrung noth thue, wenn sie rechte, fröhliche und heilige Kinder Gottes werden wollen. Es möchte also wohl einen passenden Schluß für die aus dem Gleichniß vom verlorenen Sohn geschöpfte Reihe unsrer Betrachtungen abgeben, wenn wir heute erwägen:

Daß auch dem Bruder des verlorenen Sohnes Befehrung noth thue.

I.

Damit wir nun nicht von einer fremden, ganz unbekanntem Person reden, die uns nichts angeht, so muß wohl unsere erste Frage sein: wer ist der Bruder des verlorenen Sohnes, von dem der Herr in unserm heutigen Texte redet? Ihr erinnert euch, daß nebst dem Gleichniß vom verlorenen Schaf und verlorenen Groschen, auch dieses Gleichniß vom verlorenen Sohn hervorgerufen wurde durch den selbstgerechten Aerger und die murrende Aeußerung der Pharisäer und Schriftgelehrten über Jesum: „dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen!“ In dem Bruder des verlorenen Sohnes sind also zunächst diese Pharisäer und Schriftgelehrten im Verhältniß zu den Zöllnern und Sündern abgebildet. Ihr

Leben mochte nach dem Buchstaben des Gesetzes gerecht und unsträflich zu nennen sein; desto größer war der Hochmuth ihres Tugendstolzes, die verstockte Zuversicht auf ihre Werkgerechtigkeit, der zu Folge sie für sich, und zwar für sich allein als Abrahams rechte Kinder, das Himmelreich in Anspruch nahmen, mit hochmüthiger Ausschließung derer, welche sie die „Sünder“ nannten, als wären sie selber keine Sünder gewesen. Wie sollte es sie daher nicht verbrießen, wenn jener große Prophet von Nazareth, den sie zu ihrem großem Aerger keiner Sünde zeihen konnten, die Rangordnung so umkehrte, daß Er zu ihnen sagte: die Zöllner und Sünder können wohl eher in's Himmelreich kommen als ihr! Gleichwie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes lieber gar nicht hinein wollte zu den Freuden des Festmahles, als dieselben mit diesem Bruder theilen, ebenso wollten die werkeheiligen Pharisäer und Schriftgelehrten keinen Theil haben an einem Reiche Gottes, wo sie den Sündern sich hätten gleich stellen, ebenso wie diese sich hätten bekehren müssen und nur durch Gnade selig werden können. Wie nun aber das gnadenvolle Vaterherz in seiner Freude über den Verlorenen und Wiedergefundenen auch nicht verschmähet hinauszugehen und zu bitten den mürrischen, über seinen Tugendstolz die Bruderliebe ganz verleugnenden Sohn, ebenso läßt der himmlische Vater eben jetzt durch Jesum, der ihnen dieses Gleichniß vorhält, die Pharisäer bitten, sie sollten doch sich freuen über die Befehrung der Sünder und Zöllner und in dieser Freude an der heilsamen Gnade Gottes, die den Sündern erschienen ist, Gottes rechte Kinder werden.

Ebenso aber, wie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes ein Bild der Schriftgelehrten und Pharisäer ist,

im Verhältniß zu den Zöllnern und Sündern, so ist er auch ein Bild des Volkes Israel im Ganzen im Verhältniß zu dem ganzen großen Heidenvolke auf Erden. Israel war im Verhältniß zu den Heiden im Hause Gottes geblieben, hatte den rechten Glauben bewahret, ihm gehörten die Erzväter, denen die Verheißung geschehen war, ihm war gegeben das Gesetz und der schöne Gottesdienst, und sie hielten daran mit Eifer; in dem aber, was ihnen aus Gnaden gegeben war, erkannten sie die Gnade nicht, sondern pochten stolz auf das Recht — auf das Recht der edlen Geburt von Abraham, und auf das Recht ihrer Gerechtigkeit nach dem Gesetz, das heißt, auf ihre Gesetzeserfüllung, auf ihre Werke und ihren Gottesdienst. Darum verdroß sie tief die Lehre, daß die Gnade des Messiasreichs nun auch sollte auf die Heiden übergehen, die doch ihr himmlisches Erbgut, wie der verlorene Sohn, mit Prassen gözendienerischer Unzucht durchgebracht hatten; darum waren sie wüthend auf die Christen, die eine frohe Botschaft auch zu den Heiden bringen wollten, ja selbst bekehrte, Christgläubig gewordene Juden stießen sich daran, daß auch die Heiden, ohne Weiteres, nur durch Buße und Glauben, aller Gottes-Gnade, die je dem Abraham und seinem Samen verheißten war, theilhaftig werden sollten. Und warum ärgerten sie sich daran? Weil sie weder den Unwerth ihrer eigenen Gerechtigkeit, noch auch das Wesen der freien Gnade erkannten, — weil sie nicht erkannten, daß Gnade nur **Gnade** sei.

Doch wir haben den Bruder des verlorenen Sohnes, der obwohl im Hause des Vaters geblieben, dennoch selber der Sinnesänderung, der Buße und Bekehrung noch bedarf, nicht so weit, nicht bloß in der fernen Vergangenheit

zu suchen, wir finden ihn bei und in uns selbst. Meine Lieben! Wir haben vier Sonntage hintereinander jetzt das Bild des verlorenen Sohnes vor Augen gehabt, alle Diejenigen nun unter euch, welche dabei gemeint haben: dieses Bild ginge sie nichts an, sie wären solche Leute nicht und wären es auch nie gewesen — die mögen denn wohl zusehen, ob sie nicht solche Leute sind, wie der Herr sie in dem Bruder des Verlorenen und Wiedergefundenen schildert und von denen doch das gewiß gleich in die Augen springt, daß sie dem Vater weniger Freude machen, als jener ausschweifende Brasser, der nackt und bloß, aber bußfertig zurückkehrt, der da todt war, nun aber lebendig ist! Der ältere Bruder hatte das Vaterhaus nicht verlassen, hatte auch sein Erbe nicht verprasset, sondern dem Vater gehorsam gedienet. So habt auch ihr gethan, die ihr im Guten und Bösen ihm gleichet: ihr habt den Glauben nicht weggeworfen, in dem ihr unterwiesen seid von Kindesbeinen an; ihr habt bewahret die Achtung vor Gottes Wort, vor der Familie der Kinder Gottes, das ist, vor der Kirche und allen ihren Gnadenmitteln, welche ihr regelmäßig benutzt habt; ihr hieltet euch zum Gottes- hause, zum Gottesworte und zu den Sacramenten ordentlich, ihr habt euch bestrebt, ein ehrbares Leben zu führen, Wort und Treue zu halten in Handel und Wandel, mancherlei gute Werke zu thun, mäßig und nüchtern, fleißig und ordentlich zu sein, weder geistige noch leibliche, irdische Gaben leichtsinnig zu verprassen, sondern vernünftig damit umzugehen, daß sie euch selbst zu bleibendem Nutzen und Gott zum Wohlgefallen gereichen möchten; so könnet ihr rühmen, daß ihr Gott gedienet habt lange Jahre, mit Arbeiten und mit Beten untadelich, ihr könnt rühmen wie

jener: „ich habe Dein Gebot noch nie übertreten!“ Das ist, ich habe nicht betrogen, habe nicht die Ehe gebrochen, habe nicht gemordet, bin kein Säufer und Schlemmer und Faulleuger, sondern ein ordentlicher und auch ein frommer Mann, in der Kirche und zu Hause gewesen. Nun wohl! solche Leute seid ihr; aber ist denn das die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? und wenn sie es nicht ist, warum thut ihr euch doch auf dieselbe was zu Gute? Oder ist es nicht so? Könnt ihr es ableugnen? Könnet ihr euch das wohl denken oder den Gedanken vertragen, daß ein recht arger, großer Sünder, nachdem er geschmeckt, was Sünde und was Gnade ist, im Reiche Gottes, unter den Kindern Gottes — (denen im Himmel und denen auf Erden) — einen höhern Platz einnehmen könnte als ihr Unbescholtene, weil er mehr Gnade empfangen hat und sich der Gnade freuet, während ihr gleichsam mehr um Lohn Gott gedienet habt? Könnt ihr euch wirklich im Geist, (und — wenn sich's so trifft — auch leiblich), so ganz neben den Schächer, den bußfertigen und durch den Glauben begnadigten Schächer setzen und ihn mit Herzensfreude Bruder nennen? Oder steht euch eure bewahrte Tugend, euer unbefleckter Name und der gute Ruf eurer Familie doch zu hoch für eine solche Freude und Brüderschaft, und ist euch nicht bisweilen sogar dann diese Nachbarschaft unbehaglich und verlegend, wann ein solcher Sünder und Zöllner mit weinendem und gesenktem Haupte neben euch am Tische des Herrn kniet? Blicket ihr nicht oft mit hämischem Sinn, deutet ihr nicht oft mit spöttischen Worten auf die frühern Sünden der Befehrten hin? Und wenn ihr sehet, daß Christen solche bußfertige und neubefehrte Sünder mit besonderer Freude und Zärtlichkeit behandeln und

empfangen — ärgert ihr euch dann nicht über solche bevorzugende Freude und denkt: „jahrelang dienen wir Gott, und nichts wird uns dafür, Niemand bemerkt es; für uns wird kein Bock, für jene, die große Sünder waren, gleich ein gemästet Kalb geschlachtet! Was haben wir nun davon, daß wir so lange Zeit, ja von Anfang an fromm und rechtschaffen gelebt haben?“ — Ja, was haben wir nun davon? Das ist die schlimme Frage aus dem schlimmern Herzen; wie auch jener spricht: so lange Jahre diene ich Dir und Du hast mir keinen Bock geschlachtet! Hier kommt's heraus, daß man um Lohn diente, ein Knecht und Tagelöhner, aber nicht ein Kind war, — daß man einen Lohn suchte noch außer Gott, denn Gott dienen und bei Ihm sein — das war einem noch nicht genug, und zwar gewiß nur deshalb nicht genug, weil's doch kein rechtes Bei-Ihm-Sein war, — weil man das Kindesherz nicht hatte, also ein neues Herz bekommen d. h. mit andern Worten: sich bekehren muß. — Es ist hier nicht die Rede von jenem Aerger der Weltkinder, wenn sie einen ihrer Zug- und Spielgesellen durch aufrichtige Befeuerung verlieren; sondern von dem Aerger der ehrbaren und frommen Leute darüber, daß ein großer Sünder von Gott und Menschen ebensoviel — ja noch mehr — Gnade erhalten soll, als sie nach ihrem regelmäßigen Gottesdienste und ehrbarem Leben. Sie können es sich kaum denken, daß er wirklich bei Gott und Gottes Kindern ebenso zu Ehren kommen dürfe als sie, ja daß er bald besser das Wort Gottes verstehen, besser Andere ermahnen und durch sein Bitten bekehren, bald bei Weitem mehr Freudigkeit, Licht und Zuversicht, Muth und Geduld durch seinen Glauben bekommen könne, als sie, die Gottes

Gebote nicht so augenscheinlich übertreten haben, und die, diesen Leuten gegenüber, doch sagen könnten: „wir haben Dein Gebot noch nie übertreten, warum wird uns denn dafür nicht ein besseres Loos? Warum freut man sich über uns nicht so, warum gedenkt man an unsre jahrelange Frömmigkeit und ununterbrochenen Gottesdienste nicht?

O diese armen Leute! Während sie sagen: wir haben deine Gebote nicht übertreten — übertreten sie das vornehmste Gebot der Liebe und der Demuth also, daß man zu ihnen sagen muß: es sei denn, daß ihr von Neuem geboren werdet durch Buße und durch Glauben an die freie Gnade, so könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen! — denn Knechte, arme Knechte und Tagelöhner seid ihr gewesen, und solltet doch reiche fröhliche Kinder sein! —

II.

Wir haben also gesehen, daß der Bruder des verlorenen Sohnes ein Bild der Werk- und Selbstgerechten ist, ein Bild aller Derer, die ihren Gottesdienst und ihre eigene Frömmigkeit für etwas halten, was sie, den Sündern gegenüber, Gott in Rechnung bringen und ein Verdienst darauf begründen, einen Lohn dafür ansprechen könnten. Daß diese nun keine rechte Gotteskinder sind, daß ihnen also gründliche Sinnesänderung und Buße noth thut, ersiehet man sehr deutlich daraus, daß sie 1) ihrem himmlischen Vater ganz unähnlich sind, 2) daraus, daß sie mitten unter den Gütern Gottes und Seiner Freundlichkeit nicht genug haben, sondern darben. Sie sind dem himmlischen Vater ganz unähnlich: denn das, was Sein Herz voll Freude macht, daß es Jubel und Freude ausströmt über Sein ganzes Haus, das machet sie mißvergnügt und verdrießlich,

und wo Seine Liebe recht überwaltet, da kommt ihre Lieblosigkeit eben recht zum Vorschein, denn von dem Bruder wollen sie nichts wissen, der doch ihr Bruder ist; in ihrem Herzen hat er nicht gestanden, ihr Herz hatte an ihm nichts verloren, darum hat es auch jetzt, da er wiedergekommen ist, nichts an ihm gefunden, kann sich nicht freuen, wo doch so viel Grund zur Freude ist, daß Gott und die Engel sich freuen, und der Himmel ein Fest feiert. — So sind also diese mißvergnügten und lieblosen Kinder recht das Gegentheil ihres fröhlichen und gnadenspendenden Vaters; darum müssen sie ganz neue Herzen bekommen. — Sie müssen neue Herzen bekommen, weil sie mitten im Hause Gottes, mitten unter den Gütern des Heils gedarbet und verdrießlich und lohnsüchtig einen Bock begehret haben, wo doch Alles ihr war, wo der Vater selbst und das ganze Vaterhaus ihnen gehörte; sie kannten also ihr Erbe, ihren Reichthum nicht, verstanden nicht, ihn fröhlich zu genießen mit gottähnlicher Freude, weil sie Knechts- und Tagelöhner-Hezen hatten statt Kindesherzen. — Als der verlorene Sohn begnadigt und mit Freuden hochgeehret ward, da bekommt das stumme Mißvergnügen ihrer Selbstgerechtigkeit Sprache und Rede, und bemerkt es nun erst recht und spricht es aus: daß sie bisher gar nicht nach Verdienst sind belohnet worden! Ach! sind das wohl rechte Kinder Gottes, die so ungöttlich, so unkindlich, so unbrüderlich von einem Lohn ihrer Verdienste sprechen, und damit eben zeigen, wie sie das gar nicht für einen Lohn, für ein Glück und köstlich Geschenk, für höchste Freude und Gewinn gehalten haben, beim Vater geblieben zu sein und Ihm haben dienen zu können und zu dürfen; dies war also ihre Freude

und ihr Lohn nicht, sondern sie begehrten den Lohn anders wo. Das also, was sie beim Vater haben sollten: Die Kindschafft und den vollen Genuß derselben, das gerade haben sie nicht gehabt, haben in ihrer Lohnsucht, in der Meinung von ihrer eignen Gerechtigkeit und eignem Verdienst, gedarbet mitten im Reichthum. Und warum das? Eben weil sie sich selbst und ihren Dienst, ihre Frömmigkeit für so werth hielten, daß sie die Gnade nicht erkannten, die ohne Verdienst selig macht alle, die zu ihr kommen und ihrer sich freuen, — ja weil ihnen nicht die Gnade Alles in Allem war. — Und solcher Leute sind gar viele auch unter euch! Daß auch ihr Sünder seid, das gebet ihr wohl zu; aber, — daß also das Haus Gottes, das Vaterhaus, in dem ihr lebet und Ihm dientet, auf weiter nichts als auf eitel Gnade gegründet und erbauet sein konnte, daß Christus und Sein Blut der Grund- und Eckstein desselben ist, — daß auch ihr mit eurer Gerechtigkeit von weiter nichts als von Gnade nur leben konntet, daß Seine Gnade allein euch in Seinem Hause erhielt und daß sie täglich neu über euch werden mußte zur Vergebung eurer Sünden und zu jeglicher Kraft, zu jeglichem Segen und Gedeihen in eurem Leben, daß auch für euch der Eingeborene Gottes-Sohn nicht durfte verschonet, sondern mußte dahingegeben werden in das Blutvergießen am Holz des Fluchs, auf daß Gott auch euch in Ihm Alles, Alles schenke, ja schenke aus Gnaden, — daß eure ganze Gerechtigkeit ein unflätig Kleid ist, also daß auch ihr nur aus Gnaden selig werden und friedlich im Hause Gottes bleiben könnet — das war euch Lohndienern unbekannt, und darum ärgert ihr euch an der festlichen Wiederaufnahme des verlorenen

Bruders, darum rechnet ihr eure langen Dienste und eure Frömmigkeit her, weil ihr nicht wisset, daß ihr desselben Blutes zur Versöhnung und einer ebenso großen Gnade bedürftet als er, der da todt war nun aber lebendig ist. — O so erkennet doch, wie auch ihr mit eurem Herzen aus dem Vaterhause gewichen, ja vielleicht niemals recht darin gewesen seid, und kommet auch ihr beschämt und gedemüthigt zum Vater und bittet nun um den verschmähten Platz zur Seite des begnadigten Bruders. Denn seliger kann doch Niemand sein, als der, der Gnade gefunden hat vor Gott! Sehet, der Vater gehet hinaus und bittet euch! O Welch eine Huld und Herablassung ist das! Er stellt es euch vor: Alles was Mein ist, ist ja auch euer! Soll euch das nicht beschämen, ist das noch nicht genug? oder wollt ihr immer noch einen Bock, ein gemästet Kalb, d. h. irgend sonst einen anderweitigen Lohn eurer Frömmigkeit? Er geht hinaus und bittet euch! Treibt das nicht die Röthe der Scham in euer Angesicht, ja Thränen der Buße aus euren Augen? In Seinem Namen und Auftrag, und an Statt dessen, der Sein Blut auch für euch verspritzen mußte, bitte auch ich — selber ein verlornen und durch Seine Gnade wiedergefundener Sohn — euch jetzt: laffet euch versöhnen mit Gott! Werdet doch vor euch selbst zu recht **armen** Sündern, auf daß ihr Freude und Seligkeit finden möget bei Dem, der die Sünder annimmt und isset mit ihnen, in welchem doch allein Heil und kein anderer Name allen Menschen gegeben ist, darin sie könnten selig werden! Ihr wolltet einen verdienten Lohn haben für eure Tugend und Gerechtigkeit; o ihr Thoren! wie groß sollte der denn sein? Kann er euch noch größer sein als ausgesprochen ist in

den Worten des Vaters: Alles was Mein ist, das ist dein! O welch eine Fülle des Reichthums liegt in diesen wenigen Worten! Sie erschließen sich dem — aber freilich nur dem, — welchem die Gnade Alles in Allem ist. Ein jeglicher Mensch, der in der Gnade steht, weiß und fühlt sich immer beschenkt und belohnt über Verdienst und Würdigkeit, ja über Bitten und Verstehen; er ist daher auch fröhlich und preiset die Gnade; und wenn er traurig, niedergeschlagen ist, weil er wähnet, es habe die Gnade sich ihm entzogen, und er höret oder siehet alsdann, daß irgend eine andre Bruderseele mit Gnaden getränkt, irgend ein bußfertiger Sünder mit Erbarmen erquicket wird, — o dann ärgert er sich nicht, sondern freuet sich mit dem ganzen Hause Gottes und hat selber dabei einen Festtag, wo's auch in seiner Seele wieder leicht wird; und diese Freude an des Bruders Heil sagt seinem dürren Herzen wieder deutlich, daß auch er ein Glied des Hauses Gottes sei, aus Gnaden! Denn so spricht ja der Herr: Du solltest Dich freuen und fröhlich sein, denn dieser dein Bruder war todt und ist lebendig worden! Und diese unsere Freude über die Bekehrung und Begnadigung unsrer verirrten und verlorenen Brüder, — sie ist ein wesentlicher Brüststein für unsre eigne Gotteskindschaft, für unsere Gemeinschaft am Hause und am Herzen und an der Gnade Gottes; wo aber einer spricht die Sprache des ältern Bruders des verlorenen Sohnes, da heißt's zu ihm: es sei denn, daß du von Neuem geboren werdest und als ein armer Sünder Gnade suchest, so kannst du das Reich Gottes nicht sehen und schmecken, wenn du auch mitten drin stehest! — O daß denn doch in uns verstummen und der Kinder Gottes himmlische Festfreude nicht weiter

stören möchte die Stimme des ältern Bruders! Doch siehe prüfend zu, ob sie nicht auch laut werde in deinem Herzen, du bekehrter Christ, wenn mißmüthige Empfindlichkeit und Verstimmung in dir sich reget, weil du einen Andern, der nicht so lange Zeit wie du, nicht mit solchen Sorgen und Kämpfen wie du, den Frieden der Seele in der Gnade suchte, fröhlich gemacht und mit Gnade gesegnet und getröstet siehest, während dein armes Herz sich gleichsam noch in der Ferne, in der Fremde, im Zweifel befindet. Wer nur recht arm, klein und nackt wird am Geiste, und stille wartet auf nichts, als auf die freie Gnade, — dem wird sie werden; aber eben daran gebrichts: man will nicht sie allein! Man will nicht ihr vertrauensvoll in die Arme sich werfen. Und wer hindert dran? Es ist wieder die Stimme jenes ältern Bruders in deinem eigenen Herzen, welche, wenn du als ein elendes nacktes Kind, das eben aus der Fremde kommt, in die Arme des Erbarmers dich werfen und Friede und Freude, Gnade und Gerechtigkeit in Christi Blut erhalten willst, — welche dann dir zuruft: halt! ist's auch wirklich erlaubt? darfst du dich deß getrösten? bist du nicht gar zu schlimm zugerichtet? warte doch, bis es erst etwas besser geworden ist. Nein, wartet nicht; denn die Freude Gottes wartet längst auf euch! Gehet ein zu Seiner Freude! Freuet euch über die Gnade, die euch widersuhr; und seid fröhlich und hüpfet und erkennet euch selber als beschenkt und neu erquickt, wenn irgend einem Bruder die Gnade widersuhr zum Leben! Was Mein ist, das ist dein! spricht der Herr. „Alles ist euer!“ tönet das Echo dieses seligmachenden Worts aus des Apostels Brust! Freue dich, Haus Gottes, wenn deiner todten Glieder Eines zum

Leben gebracht ward auß Gnade und laß die Gnade dir
Alles in Allem sein!

Auß Gnaden! hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin!
Der Mittler, der im Fleisch erschienen,
Hat diese Ehre zum Gewinn:
Daß uns Sein Tod das Heil gebracht
Und uns **auß Gnaden** selig macht!

Amen.

Druck von W. Steimmüller in Düben.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

- Suhn, A. F., Predigten über die heiligen zehn Gebote nach Luthers kleinem Katechismus. 4. Aufl. 1856. 1 R. Silb.
- Predigten über das heilige Vaterunser nach Luthers kleinem Katechismus. 3. Aufl. 1868. 75 Cop. Silb.
- Der verlorene Sohn. Fünf Betrachtungen über Luc. 15, 11—32. 2. Aufl. 1850. 40 Cop. Silb.
- Das Werk des heiligen Geistes. Predigten über den dritten Glaubensartikel nach Luthers kleinem Katechismus. 1847. 80 Cop. S.
- Predigten über den ersten Glaubensartikel nach dem kleinen Luther'schen Katechismus. 1851. 80 Cop. Silb.
- Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn. Predigten über diese Worte des zweiten Glaubensartikels nach dem kleinen Luther'schen Katechismus. 1851. 50 Cop. S.
- Christus und die Samariterin. Eine Geschichte aus der Seelsorge des Erzhirten in Predigten über Joh. 4, 4—29. 1851. 30 Cop. Silb.
- Predigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn und Heilandes. 1854. 1 R. 50 Cop. Silb.
- Die christliche Lehre nach dem kleinen Luther'schen Katechismus. 1.—5. Heft. 1854, 57. 2 R. 40 Cop. Silb.
- Friedensklänge aus dem Evangelio in Kriegszeit. Zwölf Predigten. 1854. 80 Cop. Silb.
- Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Vollständig in 5 Lieferungen. 2. Aufl. 1862. 4 R. Silb.
- Festbüchlein. Predigten auf alle Feste des Kirchenjahres. 1861. 1 R. 25 Cop. Silb.
- Sonntagbüchlein. Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahrs 2 Theile. 1863. 2 R. 50 Cop. Silb.
- Gebetbüchlein für Jung und Alt auf Grundlage des kleinen Luther'schen Katechismus. 1864. 80 Cop. Silb.
- Aus dem inwendigen Leben. Aphorismen. 1864. 1 R. Silb.
- Gelegenliche Vorträge. 1867. 80 Cop. Silb.
- Der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Predigten. 1868. 1 R. Silb.
- Weber, Ed., „Zu uns komme Dein Reich.“ Gebet- und Andachtsbuch für Haus und Schule. 2 Abtheilg. 1851. 2 R. 25 Cop. Silb.
- Erbanung, tägliche, aus Dr. Martin Luthers Schriften. 1846. 1 R. 20 Cop. Silb.